

# Die Stuttgarter Südsee-Gedenktafel und die „Traditionskompanie“. Württembergische Polizei, Kolonialbewegung und ein wandernder Erinnerungsort

VON HEIKO WEGMANN

In den letzten Jahren regt sich neues Interesse an der deutschen Kolonialgeschichte und ihren Folgen. Dabei werden zunehmend Regionen und Städte abseits der „Kolonialmetropolen“ in den Blick genommen. Auch in Bezug auf Württemberg gibt es zivilgesellschaftliche und politische Initiativen<sup>1</sup> sowie neuere wissenschaftliche Beiträge<sup>2</sup>. Die folgend dargestellten Forschungsergebnisse beruhen teilweise auf Recherchen, die ich im Auftrag des Linden-Museums Stuttgart für die Ausstellung „Schwieriges Erbe“ durchgeführt habe. Die Ausstellung ist ein deutliches Zeichen dafür, dass sich zunehmend auch Institutionen ihrer kolonialen Geschichte stellen, und zwar über die engere Frage der Provenienzforschung hin-

---

<sup>1</sup> Zur „Namibia-Initiative“ der Landesregierung siehe <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/kunst-kultur/provenienzforschung/aufarbeitung-kolonialen-erbes/> (Aufruf am 30. 5. 2021); die „Koordinierungsstelle Erinnerungskultur“ der Landeshauptstadt hat einen „DialogRaum #Decolonize – Kolonialismus und koloniales Denken in Stuttgart“ eröffnet, in dem am 19. Juli 2021 eine Vorstudie (siehe Anm. 4) präsentiert wurde, <https://www.youtube.com/watch?v=zzDj-8fG5s8> (Aufruf am 20. 8. 2021). An Initiativen und Vereinen sind etwa die Black Community Foundation Stuttgart, die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland, AfroKids International und das Forum der Kulturen Stuttgart zu nennen. Black History in Baden-Württemberg strebt u. a. „die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte und ihrer Kontinuitäten im Schulunterricht“ an, <https://www.blackhistoryinbw.org/> (Aufruf am 20. 8. 2021).

<sup>2</sup> Einen Überblick zum Forschungsstand in Bezug auf Württemberg gibt Heiko WEGMANN, Schwieriges Erbe – Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus, in: *Tribus*, Jahrbuch des Linden-Museums Stuttgart 69 (2020) S. 100–142; siehe auch HAUS DER GESCHICHTE BADEN-WÜRTTEMBERG/STADT STUTTGART (Hg.), *Die vergessene Ausbeutung – Kolonialismus und der Südwesten*, Ubstadt-Weiher 2021; Johannes PAULMANN, *Regionen und Welten. Arenen und Akteure regionaler Weltbeziehungen seit dem 19. Jahrhundert*, in: *HZ* 296 (2013) Heft 3, S. 660–699; Hans Peter MÜLLER, *Das Königreich Württemberg und die Anfänge deutscher Kolonialpolitik (1879/80–1890)*, in: *ZWL* 66 (2007) S. 421–438.

aus<sup>3</sup>. Im Juli 2021 wurde zudem eine vom Stuttgarter Gemeinderat beauftragte Vorstudie vom Stadtarchiv vorgestellt, die eine Grundlage für die weitere vielschichtige Aufarbeitung in der Stadt bieten soll<sup>4</sup>.

Im Zentrum dieses Beitrages steht das Verhältnis der württembergischen Polizei zum Kolonialismus während der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Im Jahr 1926 übernahm der aus dem Königreich hervorgegangene demokratische „Volksstaat Württemberg“ die „Traditionswahrung“ der Polizeieinheiten der ehemaligen deutschen Südseekolonien. Mit der Umsetzung wurde eine Einheit der Bereitschaftspolizei betraut. Während des Zweiten Weltkrieges wurden sogar württembergische Beamte zu Kolonialpolizisten fortgebildet, um in Afrika eingesetzt zu werden.

Die „Traditionskompanie“ bildete einen bemerkenswerten Teil der organisierten kolonialrevisionistischen Bewegung weit über 1933 hinaus. Ihre Geschichte wurde bislang jedoch kaum erforscht<sup>5</sup>. Sie ist eng verbunden mit einer Südsee-Gedenktafel, die unter der Obhut der Bundeswehr auch zur Zeit der Bundesrepublik weiterhin als kolonialer Erinnerungsort in Ehren gehalten wurde<sup>6</sup>. 2019 wurde die Tafel in ein Museum nach Ludwigsburg verbracht und dort neu inszeniert<sup>7</sup>. Eine Thematisierung von Gedenktafel und Traditionskompanie erfolgte 2021 in der genannten Ausstellung „Schwieriges Erbe“, nachdem frühere Recherchen des Linden-Museums ergebnislos geblieben waren<sup>8</sup>.

<sup>3</sup> „Schwieriges Erbe. Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus – eine Werkstattausstellung“ (Laufzeit 16. 3. 2021 bis 8. 5. 2022), Kuratoren: Markus Himmelsbach und Heiko Wegmann, <https://www.lindenmuseum.de/schen/ausstellungen/schwieriges-erbe> (Aufruf am 25. 5. 2021). Zur Ausstellung ist unter gleichem Titel eine Begleitpublikation erhältlich. Ich danke Markus Himmelsbach vom Linden-Museum für die enge Zusammenarbeit auch bei den Recherchen zu diesem Beitrag.

<sup>4</sup> STADTARCHIV STUTTGART (Hg.), Vorstudie Kolonialistisches Denken und Kolonialkultur in Stuttgart, Stuttgart Juni 2021, [https://archiv0711.hypothesen.org/files/2021/07/Stadtarchiv\\_Stuttgart\\_Kolonialistisches-Denken-Stuttgart.pdf](https://archiv0711.hypothesen.org/files/2021/07/Stadtarchiv_Stuttgart_Kolonialistisches-Denken-Stuttgart.pdf) (Aufruf am 31. 7. 2021).

<sup>5</sup> In der Fachliteratur finden sich dazu lediglich kurze Nennungen. Die Traditionskompanie wird erwähnt in Thomas MORLANG, Die Polizeitruppe Deutsch-Neuguineas 1887–1914, in: Archiv für Polizeigeschichte 4. Jg. Nr. 10 (1993) Heft 2, S. 39–43, Nr. 11 (1993) Heft 3, S. 73–82 u. 5. Jg. Nr. 12 (1994) Heft 1, S. 8–15, hier S. 13 f.

<sup>6</sup> Zur Gedenktafel siehe Joachim ZELLER, Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur, Frankfurt a. M. 2000, S. 182 ff.; Roger KUNERT, Kolonialgeschichtliche Stätten in Deutschland, Berlin 2004, S. 140. Dazu kommen Ausführungen in Veteranen-Zeitschriften (s.u.).

<sup>7</sup> Im Jahr 2019 hielt Andreas Blümel aus diesem Anlass im Garnisonmuseum Ludwigsburg einen Vortrag über „Carl von Klewitz und die Südsee-Gedenktafel“, dessen Inhalt dem Autor nicht bekannt ist: Deutsche Gesellschaft für Heereskunde, Arbeitskreis Stuttgart, Mitteilung Nr. 5 (2019) S. 1; [http://www.heereskunde.de/fileadmin/Bilder/Arbeitskreise/Stuttgart\\_Mitteilung\\_05-2019.pdf](http://www.heereskunde.de/fileadmin/Bilder/Arbeitskreise/Stuttgart_Mitteilung_05-2019.pdf) (Aufruf am 23. 3. 2021).

<sup>8</sup> Im Zuge von Provenienz-Recherchen des Linden-Museums konnten 2017 trotz Anfragen an diverse einschlägige Institutionen keine Informationen zur Traditionskompanie ermittelt werden. Es wurde die Vermutung geäußert, dass es sich dabei um eine Gruppe nicht

## Traditionskompanien für Militär und Polizei

Die deutsche Kolonialherrschaft wurde durch sogenannte „Schutztruppen“ und Landespolizeien der einzelnen Kolonien sowie mit Hilfe der kaiserliche Marine bewaffnet durchgesetzt und abgesichert. Mit dem Ersten Weltkrieg verlor das Kaiserreich seine Kolonien. Im Jahr 1922, also nach der Gründung der Republik, ordnete das Reichswehrministerium die Pflege des Gedenkens an die Schutztruppen von Kamerun, Deutsch-Ost- und -Südwestafrika an. Aktive Reichswehreinheiten wurden mit dieser Aufgabe betraut und als „Traditionskompanien“ bezeichnet, es handelte sich also nicht um Freizeit-Aktivitäten von Veteranen<sup>9</sup>. Mitte der 1920er Jahre regten sich Bestrebungen ehemaliger Angehöriger der Kolonialpolizeien, auch für diese Traditionseinheiten einzurichten. Bis 1934 wurde die Tradition aller ehemaligen kolonialen Polizeien von deutschen Einzelstaaten bzw. Landespolizeien gepflegt: Bayern hatte in München Togo übernommen, Württemberg in Stuttgart die deutsche Südsee, Bremen Deutsch-Südwestafrika sowie Hamburg das „Pachtgebiet“ Kiautschou. Preußen übernahm zwei Gebiete, nämlich Kamerun (2. Hundertschaft der Landespolizeigruppe in Kiel) und Deutsch-Ostafrika (1. Hundertschaft bzw. Kompanie der Landespolizeigruppe „General Göring“ in Berlin).

Daran, dass die beiden letztgenannten Engagements der preußischen Landespolizei auf ausdrücklichen Wunsch des führenden Nationalsozialisten und nunmehr preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring übernommen wurden, lässt sich bereits ablesen, dass die koloniale Traditionswahrung mit dem politischen Systemwechsel 1933 keineswegs beendet wurde<sup>10</sup>. Görings Vater Heinrich Ernst Göring war 1885 der erste Kaiserliche Kommissar für Deutsch-Südwestafrika gewesen, insofern bestand hier eine direkte familiäre Verbindung. Die Landespolizei-

---

mehr im Dienst befindlicher Polizisten gehandelt habe. Shammua Maria MOHR, Bericht zu Listenummer 2065: Traditionskompanie der Schutzpolizei Stuttgart, Linden-Museum 2017; DIES., Erwerbungen des Linden-Museums 1933–1945 – ein Projekt zur Provenienzforschung, in: *Tribus* 66 (2017) S. 182–217.

<sup>9</sup> Die Traditionspflege der Schutztruppe Kameruns wurde z.B. zunächst der 3. Kompanie des Infanterieregiments (künftig: I.R.) 6 in Schwerin, dann 1925 der 13. Kompanie des I.R. 8 in Frankfurt a.d. Oder und 1937 schließlich dem I.R. 69 der Wehrmacht in Hamburg-Wandsbek übertragen. Dort wurden zwischen 1937 und 1939 auch die Zuständigkeiten für alle anderen Schutztruppen und im Falle Togos auch für eine Landespolizei konzentriert. Die Kasernen des I. und des II. Bataillons wurden nach den Kommandeuren von Estorff und von Lettow-Vorbeck benannt und Denkmäler aufgestellt. *Kolonial-Post* Nr.7 (Juli 1939) Titelseite; Uwe SCHULTE-VARENDORFF, *Krieg in Kamerun. Die deutsche Kolonie im Ersten Weltkrieg*, Berlin 2011, S. 159f.

<sup>10</sup> Der Preußische Ministerpräsident/Landespolizei an das Auswärtige Amt, Berlin, 20.9.1934, Bundesarchiv Berlin R 1001/7171, Bl.3; SCHULTE-VARENDORFF, *Krieg* (wie Anm. 9) S. 160; *Kolonial-Post* Nr.6 (13.6.1934) Titelseite, Nr.7 (23.7.1934) S. 100 und Nr.7 (Juli 1939) Titelseite.

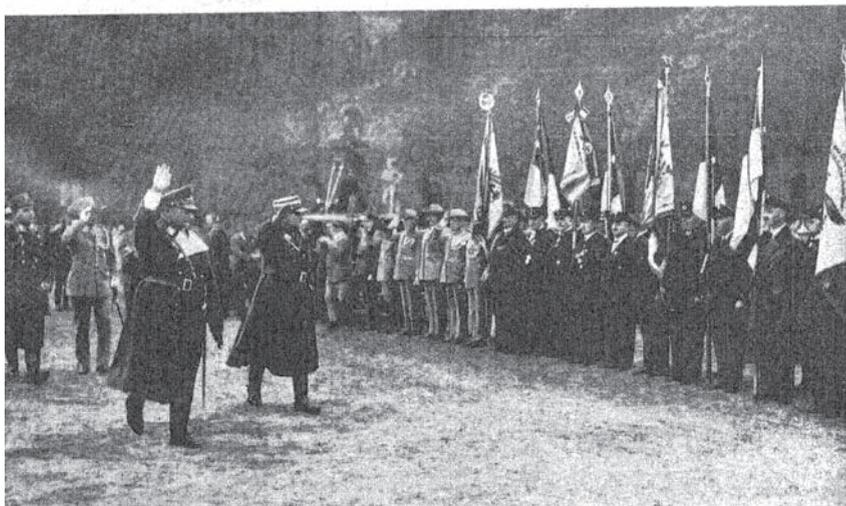
Auflage 5500  
Erscheinungstag 13. Juni 1934. Nummer 6

Jahrgang 1934.

# Kolonial-Post

**Amtliches Organ des Deutschen Kolonialkriegerbundes.**

Schriftleitung: v. Boemcken, Bin-Lichterfelde, Karlsru. 97; Verlag: Kolonialkriegerbund, Berlin W 35, Potsdamerstr. 97 (Bf Lützow 9036-38)  
Bezugspreis für Sammel-Bestellung und -Bezahlung bei portofreier Zustellung monatlich 0,20 RM  
Einzelabonnements (bei jeder Postanstalt zu bestellen) vierteljährlich 0,90 RM



**Unser Bundesführer General von Epp  
und Ministerpräsident General Göring**  
vor der Front der Kolonialkrieger bei der Traditions-Übergabe der Polizei-  
truppe für Deutsch-Ostafrika an 1./Landespolizeigruppe „General Göring“

Abb. 1: Traditionsübergabe der Polizeitruppe für Deutsch-Ostafrika an die Landespolizeigruppe „General Göring“ 1934 (Vorlage: Kolonial-Post, Amtliches Organ des Deutschen Kolonialkriegerbundes, Nr. 6 vom 13. 6. 1934).

gruppe „General Göring“, 1933 zunächst als „Polizeiabteilung zur besonderen Verwendung Wecke“ eingerichtet, hatte einen explizit politischen Hintergrund. Es handelte sich von Beginn an um eine NS-Einheit zum Terror gegen Regimegegner. Teile der später zu einer Division der Wehrmacht um- und ausgebauten Truppe kamen unter anderem 1941 auf dem Balkan sowie 1942/1943 in Afrika zum Kriegseinsatz, nämlich zur Unterstützung des Afrika-Korps von Generalfeldmarschall Erwin Rommel (1891–1944) in Tunesien<sup>11</sup> (Abb. 1).

### **Polizei- und Gewaltgeschichte der „deutschen Südsee“**

Dieser Beitrag befasst sich in erster Linie mit kolonialen Strukturen und kolonialem Denken in Württemberg. Die vielschichtige Praxis des deutschen Kolonialismus in der Südsee steht nicht im Zentrum, jedoch muss zumindest kurz auf die wenig bekannte Gewaltgeschichte in der Südsee hingewiesen werden.

Anders als in den afrikanischen Kolonien oder in China (sogenannter „Boxer“-Krieg 1900/1901) kam es allein schon aufgrund der sehr weiträumigen Inselwelten und Bevölkerungsverteilung in der Südsee nicht zu größeren Kolonialkriegen. Der Historiker Alexander Krug hat in seiner Dissertation allerdings herausgearbeitet, dass der koloniale Alltag von einer hohen Zahl kleiner bis mittlerer kriegerischer Handlungen durch Polizeitruppen und Kriegsmarine geprägt gewesen ist. Die Marine habe bereits Jahre vor der formellen Inbesitznahme „schlimme Exzesse“ begangen, diagnostiziert Krug. Für den Zeitraum von 1872 bis 1914 zählt er etwa 200 sogenannte „Strafexpeditionen“. Dabei konnte er aufgrund der Quellenlage bei weitem nicht alle Fälle rekonstruieren. Aufgrund von archivalischen Kriegsverlusten geht er von einer hohen Dunkelziffer aus und schätzt die tatsächliche Zahl auf 300. Darüber hinaus seien noch zahlreiche Strafaktionen privater Akteure wie der „Neu Guinea Kompanie“ oder Fälle von Selbstjustiz wissenschaftlicher Expeditionen mit einzubeziehen<sup>12</sup>.

Das größte kriegerische Ereignis in der Südsee bis zum Ersten Weltkrieg war der Aufstand gegen die deutschen Kolonialherren auf Ponape (heute Pohnpei, Hauptinsel der Föderierten Staaten von Mikronesien) und dessen massive Niederschlagung 1910/1911. Dabei kämpften vier deutsche Kriegsschiffe mit 745 Mann Besatzung und 52 Geschützen sowie rund 200 melanesische Polizeisoldaten gegen etwa 200 schlecht bewaffnete Sokehs. Teils freiwillige, teils erzwungene Unterstützung

---

<sup>11</sup> Siehe Georg TESSIN, *Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945*, Bd. 14, Osnabrück 1980, S. 106 f., 117 ff. sowie Bestandsbeschreibung RL 32 des Bundesarchivs zum Fallschirm-Panzerkorps „Hermann Göring“: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/KDJNRZY53FAKHMF4O7RUBPJYEJ-QH5ST4> (Aufruf am 25. 5. 2021).

<sup>12</sup> Alexander KRUG, „Hauptzweck ist die Tötung von Kanaken“. Die deutschen Strafexpeditionen in den Kolonien der Südsee 1872–1914, Tönning u. a. 2005, S. 376 f.

erhielten die Deutschen durch zahlreiche, sonst nicht am Aufstand beteiligte Ponapesen.

Die Kriegführung richtete sich aber nicht nur gegen die Kämpfer, sondern auch gegen die gesamte Bevölkerungsgruppe der Sokeh, gegen die das Mittel der systematischen Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen eingesetzt wurde. „Nach der Niederschlagung der Rebellion setzte ein Strafgericht ein, das in der Südsee bis dahin ohne Beispiel gewesen war. Obwohl selbst der neueingesetzte Bezirksamtman Hermann Kersting den Aufstand als einen Freiheitskampf gegen eine Fremdherrschaft ansah, glaubte er, bestärkt durch viele andere Beamte und Militärs, ein Exempel statuieren zu müssen, um die Bewohner Ponapes und der übrigen mikronesischen Inseln von ähnlichen Widerstandsaktionen abzuhalten“<sup>13</sup>. Neben mehreren schnell vollstreckten Todesurteilen gehörte dazu auch die folgenschwere Deportation der Sokehs.

Die Angehörigen der Polizeitruppe stammten zum größten Teil aus Neuguinea beziehungsweise dem Bismarck-Archipel. „Nach allem, was (deutsche) Quellen tradieren, kannten die farbigen Polizeisoldaten keine Gnade und führten jeden Befehl rücksichtslos aus. Männer, Frauen und Kinder wurden unterschiedslos niedergemacht, Vergewaltigungen waren ebenso an der Tagesordnung wie Plünderung und Zerstörung. Die [melanesische] Polizeitruppe war aus Sicht der Deutschen das mit Abstand wirkungsvollste Herrschaftsinstrument. Ohne sie wäre es der Verwaltung kaum gelungen, Strafaktionen mit solch tödlicher Präzision auszuführen. Darin liegt eine besondere Tragik, die in der Geschichte des europäischen Imperialismus etliche andere Beispiele kennt. Der Einsatz der Truppe war stets kalkuliert, sei es zur Unterdrückung von Unruhen, der Verfolgung von Straftätern, der Terrorisierung ganzer Landstriche oder der Verwendung als Kanonenfutter wie auf Ponape. Die Exzesse der Söldner wurden von der Verwaltung nicht nur billigend in Kauf genommen, sie wurden vorsätzlich einkalkuliert“<sup>14</sup>. Zwar habe es bei solchen Einsätzen auch Befehle gegeben, etwa Frauen und Kinder zu schonen, doch sei nichts unternommen worden, entgrenzte Gewalt zu unterbinden. Solche Befehle dienten vielmehr dazu, die heimische Öffentlichkeit zu beruhigen.

Krug bilanziert: „Für die Deutschen waren die Polizeisoldaten unentbehrlich, gleichzeitig aber ließen sie kaum eine Gelegenheit aus, sich über ihre moralische und zivilisatorische Verkommenheit zu echauffieren. Der melanesische Söldner war der Bluthund an der Kette der Deutschen, eine nützliche Kreatur, deren Leben keinen Deut mehr wert war als das seiner Opfer. Um das Vernichtungspotential der Strafexpeditionen zu erhöhen, setzten die Deutschen von Anfang an auf die zusätzliche Rekrutierung lokaler Klans, die sie als Führer, Dolmetscher und kämpfende Verbündete einsetzten. Mit dieser ‚Neuguineanisierung‘ schlugen sie zwei

<sup>13</sup> Thomas MORLANG, *Rebellion in der Südsee. Der Aufstand auf Ponape gegen die deutschen Kolonialherren 1910/11*, Berlin 2010, S. 9.

<sup>14</sup> KRUG (wie Anm. 12) S. 379 f.

Fliegen mit einer Klappe: Einmal konnten sie ihre schwachen Kräfte schonen, zum anderen erlaubte diese Strategie, den eliminatorischen Charakter ihrer Vergeltungszüge zu erhöhen. Zahlreiche Dokumente belegen zudem, dass sich die Administration darüber im Klaren war, wie sehr die Ausnutzung lokaler Feindschaften neuerliche Gewalttaten präjudizierte<sup>15</sup>.

## **Kolonialoffizier Karl von Klewitz und der Erste Weltkrieg in der Südsee**

Die Bestrebungen, eine Polizeieinheit mit der Pflege der Tradition der Südsee-Polizei zu beauftragen, gingen wesentlich auf deren „letzten Kommandeur“, Major a.D. Karl (Charles) von Klewitz (1881–1945) zurück. Obwohl Klewitz in Oberschlesien geboren wurde, begann er seine Offizierskarriere 1898 beim 1. Württembergischen Dragonerregiment „Königin Olga“ Nr. 25 in Ludwigsburg. Im Juni 1904 trat er als Leutnant zur Schutztruppe für Südwestafrika über und nahm am Vernichtungskrieg gegen die Herero und Nama teil. 1906 kehrte er nach einer Verletzung zum württembergischen Militär zurück, um dann von 1907 bis 1912 erneut zur Schutztruppe überzutreten. In der Regimentsgeschichte der Dragoner wurde 1913 hervorgehoben, dass Klewitz sowohl an der Verfolgung der Herero in die Omaheke-Sandwüste als auch an einem der härtesten Gefechte des Krieges gegen Hendrik Witbooi und dessen Truppen teilgenommen habe. Der Leutnant habe besonders mutig im Sturm mit „einundzwanzig halb verdurstenen Leuten“ eine Wasserstelle erobert, um die seit 56 Stunden nahezu ununterbrochen gekämpft worden sei<sup>16</sup>.

Nach verschiedenen Stationen und Abkommandierungen – unter anderem nochmals bei seinem württembergischen Regiment, beim Großen Generalstab und beim Reichskolonialamt – wurde er im Januar 1914 nach Deutsch-Neuguinea versetzt. Der Rittmeister wurde hier Inspekteur der Polizeitruppe. Die Kolonie umfasste verwaltungsmäßig alle deutschen Kolonialgebiete im Südpazifik außer Westsamoa. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges ernannte der geschäftsführende Gouverneur Eduard Haber (1866–1947) Klewitz zum Befehlshaber der sogenannten „Bewaffneten Macht“ der Kolonie. Da die Verwaltung der Südseekolonien nicht über eine militärische „Schutztruppe“ verfügte, bildete die zentralisierte „Expeditionsabteilung“ der dortigen Landespolizei den Kern dieser „Bewaffneten Macht“. Sie bestand in der Mehrheit aus Nicht-Deutschen. Dazu kamen unaus-

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 380, siehe dort auch zu den Gründen für Strafaktionen. Zu den einheimischen Polizeisoldaten in der „deutschen Südsee“ siehe auch Thomas MORLANG, *Askari und Fita-fita. „Farbige“ Söldner in den deutschen Kolonien*, Berlin 2008, S. 97–136. Zur Geschichte der Polizei in Deutsch-Südwestafrika siehe Marie MUSCHALEK, *Violence as Usual. Policing and the Colonial State in German Southwest Africa*, New York 2019.

<sup>16</sup> Karl SPIESS/Hans RITTER, *Geschichte des Dragoner-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25*, Stuttgart o. J. [1913], S. 442f., 448, 512.

gebildete melanesische Plantagenarbeiter als Hilfssoldaten, ein paar deutsche Angehörige des Beurlaubtenstandes (Reserve- und Landwehroffiziere) sowie Kriegsfreiwillige<sup>17</sup>. Klewitz Truppe war klein, schlecht ausgebildet und nur leicht bewaffnet. Dennoch versuchte Klewitz anfänglich, die Besetzung der Insel Neupommern durch das übermächtige australische Pazifikgeschwader abzuwehren, weil sich im Ort Rabaul der Regierungssitz befand. Insbesondere ließ er die deutsche Funkstation Bita Paka erst schützen und dann zerstören, damit sie den Australiern nicht in die Hände fiel. Bereits am 21. September 1914 erfolgte jedoch die Übergabe der bis dahin noch nicht gefangenen und in einem desolaten Zustand befindlichen Reste der deutschen Truppen durch Haber und Klewitz. Beide kamen in australische Kriegsgefangenschaft. Haber durfte bereits 1915 nach Deutschland zurückkehren, Klewitz erst 1919<sup>18</sup>.

Haber und Klewitz sahen die Gründe für den letztlich sehr geringen Widerstand der „Bewaffneten Macht“ unter anderem in zu geringem, schlecht ausgebildetem und zu Kampfverweigerung und Desertion neigendem einheimischem Personal. Die einheimische Bevölkerung wie auch immigrierte Chinesen seien allgemein feindlich gegen die Deutschen eingestellt gewesen und hätten zu Kollaboration mit den Australiern geneigt. Beide klagten auch über die untrainierten, unmotivierten und disziplinlosen deutschen Reservisten. Doch trotz dieser Einschätzungen in internen Berichten wurde nach außen – unter anderem vom Reichskolonialamt – das Bild eines tapferen Kampfes verbreitet, das nicht zuletzt auch Grundlage für die heroisierende Traditionswahrung wurde<sup>19</sup>.

Einen Sonderfall stellte die Geschichte des Hauptmanns Hermann Detzner (1882–1970) dar, der später ebenfalls eine wichtige Rolle für die Traditionskompanie spielen sollte. Er gehörte nicht zu Klewitz' Truppe, sondern leitete zum Zeitpunkt des Kriegsbeginns eine Grenzkommission im Inneren von Neuguinea. Es gelang ihm mit Hilfe eines Neuendettelsauer Missionars und durch die Versorgung durch Einheimische, sich bis zum Kriegsende vor dem australischen Militär zu verstecken. Danach inszenierte er sich über Jahre – quasi als „Miniaturvariante“

---

<sup>17</sup> Die Polizeiangehörigen der verstreuten Außenstationen und ein Teil der Polizeitruppe in Rabaul gehörten dagegen nicht zur als „Bewaffneten Macht“ bezeichneten Kriegstruppe, siehe MORLANG (wie Anm. 5) 5. Jg. Nr. 11 (1994) Heft 1, S. 9.

<sup>18</sup> Zu Habers Tätigkeit als kolonialer Dozent an der Universität Tübingen ab 1930 und der Diskussion um die dortige Eduard-Haber-Straße siehe die Blog-Beiträge von Lisa BLUM, Von Tübingen in die Welt? Eduard Haber und der Kolonialrevisionismus, <https://www.historischer-augeblick.de/haber1/> (Beitrag vom 18.2.2020, Aufruf am 22.3.2021) und DIES., Ein kolonialer Straßename und eine kommunalpolitische Debatte, <https://www.historischer-augeblick.de/haber2/> (Beitrag vom 3.3.2020, Aufruf am 22.3.2021).

<sup>19</sup> MORLANG (wie Anm. 5) 5. Jg. Nr. 11 (1994) Heft 1, S. 13. Siehe auch Andreas VON KLEWITZ, Charles von Klewitz und die Besetzung Deutsch-Neuguineas 1914 (o. J., o. O.), <http://www.klewitz.de/Generalogie/Quedlinburg/charles%20von%20klewitz%20webversion.pdf> (Aufruf am 8.8.2019).

des Offiziers Paul von Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika – als „ungeschlagener Held“ und erreichte Popularität als Autor und Redner. Allerdings musste er auf Kritik hin öffentlich einräumen, dass die Darstellung seiner angeblichen Leistungen teils stark übertrieben, teils sogar erfunden gewesen war. Deshalb verlor er in den 1930er Jahren erheblich an Ansehen<sup>20</sup>.

## Württembergische Schutzpolizei

In der Nachkriegszeit arbeitete Klewitz als Regierungsrat im Reichsentschädigungsamt und regte bei verschiedenen Stellen an, das Gedenken an seine „Bewaffnete Macht“ und insgesamt die deutschen Polizeitruppen in der Südsee zu pflegen und zu institutionalisieren. Unterstützt wurde er dabei vom Deutschen Kolonialkriegerbund, von Gouverneur a. D. Haber und von dem führenden deutschen Kolonialpolitiker, Gouverneur a. D. Heinrich Schnee (1871–1949), der unter anderem mehrere Jahre Richter in Deutsch-Neuguinea und Samoa gewesen war.

Klewitz erreichte, dass sich der Innenminister und spätere Staatspräsident des Freien Volksstaats Württemberg, Eugen Bolz (1881–1945), im Juni 1926 zur Traditionspflege durch die Schutzpolizei „gerne bereit“ erklärte und den „Bezirk Mitte Stuttgart“ zur Übernahme der Aufgabe ermächtigte. Bolz wies an, dass die weiteren Verhandlungen mit dem Polizeipräsidium Stuttgart zu führen seien. Das war damals die höchste Führungsebene der württembergischen Polizei<sup>21</sup>.

Wieso die Wahl ausgerechnet auf Württemberg fiel bzw. warum Württemberg speziell die Südsee-Traditionswahrung übernahm, ist bislang nicht sicher zu bestimmen. Überprüft man jedoch das Führungspersonal der württembergischen höheren Polizeiverwaltung und der höheren Polizeioffiziere, lassen sich wichtige koloniale Bezüge finden. Dazu zählen etwa die folgenden: Vorstand der Präsidialabteilung im Innenministerium und ständiger Vertreter des Polizeipräsidenten war Oberregierungsrat Fritz Adee (1875–1967). Der frühere Bezirksamtman, Bezirksrichter und Stellvertreter des Gouverneurs in Kamerun engagierte sich mit Vorträgen und Artikeln in der Kolonialbewegung. Wie viele andere württembergische Kolonialbeamte übergab er dem Linden-Museum Objekte. In seinem Fall handelte es sich um einen Verkauf und nicht um eine Schenkung. Neben ethnogra-

---

<sup>20</sup> Hermann DETZNER, *Vier Jahre unter Kannibalen. Von 1914 bis zum Waffenstillstand unter deutscher Flagge im unerforschten Neuguinea*, Berlin 1921; Uwe SCHULTE-VARENDORFF, „Kolonialheld“ oder „Lügenbaron“? Die Geschichte des bayerischen Kolonialoffiziers Hermann Detzner, Hamburg 2014.

<sup>21</sup> Abschrift des Schreibens des Ministerium des Innern, Stuttgart, 12.6.1926, durch den Deutschen Kolonialkrieger-Bund; dem Auswärtigen Amt vorgelegt mit Schreiben vom 26.6.1926, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl.135f. Zu Geschichte und Aufbau der Polizei (auch zur Zeit der Weimarer Republik) siehe Friedrich WILHELM, *Die württembergische Polizei im Dritten Reich*, Stuttgart 1989.

fischen Objekten befanden sich darunter zwei menschliche Schädel aus Kamerun, deren Herkunft noch zu klären wäre<sup>22</sup>.

Kommandeur der für die Traditionskompanie maßgeblichen Schutzpolizeibereitschaft Stuttgart war Polizeioberstleutnant Georg Freiherr Seutter von Lötzen (geb. 1877)<sup>23</sup>. Er hatte von 1904 bis 1910 der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika angehört<sup>24</sup>. Für die späteren Ereignisse dürfte von Bedeutung sein, dass Seutter von Lötzen und Klewitz im Krieg gegen die Nama gekämpft hatten. Anfang Januar 1905 nahmen beide teil an dem über 50 Stunden andauernden, auch für die deutsche Seite ungewöhnlich verlustreichen „Durstgefecht“ um die Wasserstelle von Groß Nabas. Hier kämpften sie gegen die Nama unter Führung von Hendrik Witbooi, denen sich eine Reihe Herero angeschlossen hatten. Diese Grenzerfahrung dürfte eine besondere Beziehung begründet haben<sup>25</sup>. Klewitz Einsatz wurde in der geschichtlichen Darstellung seines Ludwigsburger Stammregiments besonders hervorgehoben<sup>26</sup>.

Kommandeur der kasernierten Polizei erst in Esslingen und dann in Ulm war der Polizeioberstleutnant Karl Gaißer (1880–1958). Er war in Togo stellvertretender Bezirksleiter und für ein halbes Jahr auch Führer der Polizeitruppe der Kolonie gewesen<sup>27</sup>. In der Heimat betätigte er sich anschließend unter anderem als Kolonialredner und 2. Schriftführer der Abteilung Cannstatt der Deutschen Kolonial-

<sup>22</sup> Zur Biografie siehe WILHELM (wie Anm. 21) S. 234; Koloniales Handels- und Adreßbuch 1910, Berlin 1910, S. 16; Deutsche Kolonialpost Nr. 4 (Apr. 1907) S. 2 f.; zum Engagement: Fritz ADAE, Stuttgarter Kolonialausstellung, in: Schwäbischer Merkur, Abendblatt, Nr. 278 (1928) S. 15. Linden-Museum, Sammlung Adä: Eingang 1929, Kauf, 27 Objekte, Listenummer 1661, Inventarnummern der Schädel 107153, 107154 beide abgegeben an Anthropologisches Institut Tübingen, Inventarbuch 22, S. 226 f.

<sup>23</sup> WILHELM (wie Anm. 21) S. 295; Staatshandbuch für Württemberg 1928, 1. Teil, Stuttgart 1928, S. 42.

<sup>24</sup> Bernd GRIGAT, Europäer in Deutsch-Südwestafrika. Ein „Who is Who“ von 1884 bis 1919, Bd. 2, Eibelstadt 2018, S. 963.

<sup>25</sup> KRIEGSGESCHICHTLICHE ABTEILUNG I des Großen Generalstabes, Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. Zweiter Band: Der Hottentottenkrieg, Berlin 1907, S. 55 f., 91.

<sup>26</sup> SPIESS/RITTER (wie Anm. 16) S. 442 f. Ein Gefechtsgemälde mit Abbildung Seutters erschien in Friedrich von DINCKLAGE-CAMPE (Bearb.), Deutsche Reiter in Südwest. Selbsterlebnisse aus den Kämpfen in Deutsch-Südwestafrika, nach persönlichen Berichten bearbeitet, Berlin u. a. 1908, Beilage bei S. 248.

<sup>27</sup> WILHELM (wie Anm. 21) S. 284 f.; Georg TRIERENBERG, Togo. Die Aufrichtung der deutschen Schutzherrschaft und die Erschließung des Landes, Berlin 1914, S. 68; Deutsches Kolonial-Handbuch 1910, Berlin 1910, S. 19; Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg N 279 Nachlass Karl Gaißer. Von diesem Nachlass konnten für diesen Beitrag nur die enthaltene Foto- und Postkartensammlung eingesehen werden, da die Dokumente im Zuge der Digitalisierung nicht verfügbar waren. Seine Personalakte in StAL EL 51/1 I Bü 823 betrifft lediglich seine gesundheitlichen Probleme und Kuren im Zweiten Weltkrieg während der Abordnung nach Kroatien.

gesellschaft (künftig: DKG)<sup>28</sup>. 1914 ging er nach Kamerun und wurde Kommandeur der Polizeistammkompanie, die im Ersten Weltkrieg in die Schutztruppe integriert wurde. Gaißer verantwortete in dieser Zeit zum Teil schwere Repressalien gegen die Duala und Bakwiri<sup>29</sup>.

In Württemberg gab es noch eine ganze Reihe weiterer höherer Beamter und hochrangiger Militärs mit Kolonialvergangenheit, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Verwiesen sei nur beispielhaft auf den Bruder des Polizeioffiziers Seutter, Generalmajor Hans Freiherr Seutter von Lötzen (1875–1968)<sup>30</sup>. Dass der demokratische Volksstaat bereitwillig die Pflege kolonialer Traditionen der Kaiserzeit übernahm, wurde sicher durch diese personellen Bezüge gefördert. Die entscheidende Verbindung zur württembergischen Polizei dürfte dabei die Kameradschaft zwischen von Klewitz und Georg Seutter von Lötzen gewesen sein. Und da die Traditionswahrung für Togo bereits durch Bayern übernommen worden war, erscheint es naheliegend, dass die „Südsee“ schlicht noch zu haben war.

## Die Gründung der Traditionskompanie

Zur Unterstützung von Klewitz' Bestrebungen wandte sich Eduard Haber ab 1926 in diversen persönlichen Schreiben an den Leiter der Abteilung für kolonialpolitische Angelegenheiten im Auswärtigen Amt, Ministerialrat Edmund Brückner (1871–1935). Haber sah *wieder eine erwünschte Gelegenheit, die koloniale Propaganda zu vertiefen, was ja gegenwärtig unsere Hauptaufgabe ist*. Klewitz halte er *als ersten und letzten Befehlshaber der Bewaffneten Macht für den Berufenen zur Führung der Verhandlungen*. Er beantragte, in Gouverneursuniform selbst an der Übernahmefeierlichkeit teilnehmen zu dürfen und beabsichtigte *durch Einwirkung auf einzelne Professoren der techn. Hochschule in Stuttgart zu erreichen, dass die Studentenschaft im Wuchs das Bild bunter mache*<sup>31</sup>.

<sup>28</sup> Deutsche Kolonialzeitung Nr. 52 (28. 12. 1912) S. 892.

<sup>29</sup> SCHULTE-VARENDORFF, Krieg (wie Anm. 9) S. 82, 87 f.

<sup>30</sup> Er hatte 1900/1901 mit dem Ostasiatischen Expeditionskorps am sog. „Boxer“-Krieg in China teilgenommen. Ab 1929 war er Kommandeur der 5. Division der Reichswehr in Stuttgart, gleichzeitig Befehlshaber im Wehrkreis V und Landeskommandant von Württemberg. 1931 wurde er zum General der Infanterie befördert. Vgl. Alfred von MÜLLER, Die Wirren in China und die Kämpfe der verbündeten Truppen, Band 1, Berlin 1902, Anlage 5, S. 8; HStA Stuttgart M 743/2 Bü 486; Kolonial-Post Nr. 1 (23. 1. 1936) S. 2.

<sup>31</sup> Gouverneur z.D. Eduard Haber an Brückner im Auswärtigen Amt (künftig: AA), Clausthal im Harz, 8. 8. 1926, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 137. Das Reichskolonialamt war als solches abgeschafft und der Bereich 1924 (wie in früheren Zeiten) ins Auswärtige Amt eingegliedert worden. Brückner war früher Gouverneur der Kolonie Togo gewesen. Haber war 1917 vom Reichskolonialamt noch zum Gouverneur befördert worden, obwohl die Kolonie Deutsch-Neuguinea nicht mehr in deutschem Besitz war. Nun betätigte er sich als Dozent an der Bergakademie Clausthal bzw. später in Tübingen.

Brückner unterstützte zwar – wie auch im Falle der Traditionsübernahme Togos durch Bayern – die Bestrebungen der früheren Kolonialbeamten. Er hielt es aber außenpolitisch nicht für opportun, dass das Auswärtige Amt führend in Erscheinung trete. Er schlug ihnen deshalb vor, sich des Deutschen Kolonialkriegerbundes als privatem Vermittler zur Polizei zu bedienen, wie Brückner auch dem Reichsinnenminister mitteilen ließ<sup>32</sup>. Brückner bat Haber und die anderen nachdrücklich darum, die Begriffe Militär oder Truppe in Bezug auf die heimische und die koloniale Polizei nicht in einer öffentlichen Rede zu benutzen. Jenseits der Landesgrenze sei man bestrebt, die Polizei *als eine verkappte Militärmacht hinzustellen* und versuche, *auch die harmlosesten Äusserungen begierig aufzugreifen, um uns daraus Schwierigkeiten zu machen*<sup>33</sup>. Die Zurückhaltung des Auswärtigen Amtes gründete in den Abrüstungsbestimmungen des Versailler Friedensvertrages und ihrer Überwachung durch die interalliierte Kontrollkommission.

Die kasernierte Schutzpolizei im Freien Volksstaat Württemberg war 1926 im Zuge einer Polizeireform in Bereitschaftspolizei umbenannt worden. Die Befürchtungen der interalliierten Kontrollkommission waren dabei nicht unbegründet: Nach der NS-Machtübernahme 1933 erfolgte eine zunächst geheime und schrittweise Militarisierung dieser Einheiten. 1934 wurde die Bereitschaftspolizei in Landespolizei umbenannt und organisatorisch von der Revierpolizei abgetrennt<sup>34</sup>. Wie die entsprechenden Einheiten der anderen Länder wurde sie dann 1935 im Zuge der NS-Wiederaufrüstung offiziell in die Wehrmacht überführt<sup>35</sup>. Auch der erste Führer der Stuttgarter Traditionskompanie wurde 1935 ins Militär übernommen und machte dort Karriere (siehe unten).

Der württembergischen Landespolizei stellte Ministerialrat Brückner über Klewitz 500 Reichsmark zur Verfügung<sup>36</sup>. Im Gegenzug lud ihn der Stuttgarter Poli-

<sup>32</sup> Es hat den Anschein, dass dies Schreiben eine Antwort auf eine kritische Nachfrage des Innenministeriums gewesen ist, die aber nicht in der Akte überliefert ist. Bei der Übergabe der Traditionspflege in München habe Legationsrat Heilingbrunner als Vertreter des Auswärtigen Amtes teilgenommen. Dort habe man mit einer Übergabe durch einen Angehörigen der Landespolizei gerechnet, diese sei aber durch General von Epp erfolgt. Offensichtlich bekam sie dadurch einen militärischen und damit auch politischeren Charakter. V. Schubert (i. A.) AA, III a an R.Md.I, Berlin, 31. 1. 1927, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 149.

<sup>33</sup> Brückner, AA III a, Berlin, 21. 8. 1926 an Gouverneur z.D. Haber, Bergakademie Clausthal, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 140.

<sup>34</sup> Die Landespolizeieinheiten unterstanden 1934 dem Kommandeur der württembergischen Schutzpolizei. Standorte waren Stuttgart, Heilbronn, Esslingen, Oberndorf und Friedrichshafen. In Weingarten befand sich die zudem eine Polizeischulabteilung, vgl. WILHELM (wie Anm. 21) S. 130.

<sup>35</sup> Ebd., S. 91 f., 129 ff.; siehe auch Paul SAUER, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Band 4: Die Länder seit 1918, hg. von Meinrad SCHAAB/Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 2003, S. 231–319, hier S. 248.

<sup>36</sup> Vermerk Brückner, AA, Abteilung III a, 13. 10. 1926, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 141.

zeipräsident Rudolf Klaiber (1873–1957) zur offiziellen Feier der Traditionsübergabe im Hofe der Moltkekaserne in der Moltkestraße 22 am 7. November 1926 ein. Brückner schickte stattdessen den mittlerweile in einer Nachbarunterabteilung beschäftigten Major a.D. Hermann Detzner<sup>37</sup>. Detzner hielt auch den Hauptvortrag über Neuguinea bei einer Kolonial-Gedenkfeier am Vorabend. Sie fand gleichzeitig anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Stuttgarter Kolonialkriegervereins wie auch der Südsee-Traditionsübergabe im großen Saal der Brauerei Dinkelacker in der Hohenstaufenstraße 5 statt<sup>38</sup>. An beiden Veranstaltungen waren die württembergische Kolonialbewegung in Form der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft und der ihr angeschlossenen Verbände sowie andere Institutionen beteiligt.

Mitte 1927 berichtete Haber an Brückner, er habe die Traditionsabteilung besucht und sich über *die außerordentlichen bereits erzielten Erfolge der Erziehung gefreut. Der Führer der Bereitschaft 2, Hauptmann Eberbach, hat es fertig gebracht, dass von seiner Abteilung, der die unmittelbare Pflege der Tradition obliegt, ein erfreulicher Hauch kolonialer Luft ausgeht, der sich weit über die Grenzen der Polizeiformation hinaus bemerkbar macht. [...] Bei der herrschenden demokratischen Konstruktion ist [es] aber nötig, dass der koloniale Gedanke von der Bevölkerung poussiert [sic!] wird, damit die Regierung ihn verwirklichen kann*<sup>39</sup>. Zur Untermauerung legte Haber einen ausführlichen Bericht vom Juni 1927 von Polizeihauptmann Heinrich Eberbach (1895–1992)<sup>40</sup> vor und befürwortete die dauerhafte finanzielle Unterstützung durch das Auswärtige Amt. Dieser Bericht wurde höchstwahrscheinlich für das Württembergische Innenministerium erstellt und ist ein Schlüsseldokument über die Traditionskompanie<sup>41</sup>.

<sup>37</sup> Der Polizeipräsident Stuttgart an AA, Abteilung für Koloniale Angelegenheiten, Stuttgart, 22. 10. 1926, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 143; Antwort Brückner an Polizeipräsident, 28. 10. 1926, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 146.

<sup>38</sup> Einladungskarte zur Kolonial-Gedenkfeier am 6. 11. 1926, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 145.

<sup>39</sup> Haber an Brückner (AA), Clausthal, 18. 8. 1927, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Pag. 150.

<sup>40</sup> Der in Stuttgart geborene Heinrich Eberbach hatte während des Ersten Weltkriegs zunächst eine Laufbahn als Offizier im württembergischen Militär eingeschlagen. Am 1. 6. 1918 wurde er zum Stab des Kaiserlichen Osmanischen Armee-Oberkommandos versetzt. Er erkrankte an Malaria und geriet in Palästina in britische Gefangenschaft (Kriegsranglisten-Auszug IR 180 und Zeitungsausschnitt in HStA Stuttgart M 430/2 Bü 396, Personalakte Heinrich Eberbach). Von 1920 bis 1935 war er Polizei-Offizier, trat dann in die Wehrmacht ein, stieg im Zweiten Weltkrieg bis zum General der Panzertruppen auf und führte zuletzt die Panzergruppe West (Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg N 860 Eberbach, Heinrich).

<sup>41</sup> Hauptmann Eberbach, Bericht über die bisherigen Massnahmen zur Wahrung der dem Bezirk 2 übertragenen Südsee-Tradition und Vorschläge für Ausbau und Vertiefung der Arbeit, Stuttgart 27. 6. 1927, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 151–154. Es ist anzunehmen, dass es weitere Berichte gibt.

## Zielgruppen, Mittel und Wege der Traditionspflege

Die Traditionspflege richtete sich laut Eberbach an verschiedene Zielgruppen. Der engere Kreis betraf zunächst die Angehörigen der Bereitschaftspolizei im Bezirk 2 (Stuttgart): *Die Feier der Traditionsübernahme war geeignet, in jedem Wachtmeister des Bezirkes Liebe und Sinn für die Tradition der Landespolizei der Südsee, deren Träger er nun war, zu wecken. Es handelte sich darum, diese Anfangsbegeisterung wach zu halten, bezw. immer wieder zu wecken, bis die Tradition fest in ihm ruhte und als Bestandteil seines Ideenkreises nun wieder auf Andere ausstrahlte. Dies kann nur in mühsamer Kleinarbeit geleistet werden*<sup>42</sup>. Vom eigenen Bezirk ausgehend sollte im zweiten Schritt auch die gesamte württembergische Schutzpolizei den *kolonialen Gedanken* in sich aufnehmen.

Der Schutzpolizei gehörten damals neben den Offizieren und Verwaltungsbeamten 1.208 Wachtmeister und Oberwachtmeister an<sup>43</sup>. Gute Chancen für die Ausweitung der Tätigkeit sah er gegeben, denn er bemerkte, die Führer der drei großen Bereitschaften in Württemberg seien *alte Kolonialleute*, und ansonsten habe die Polizei keinerlei Traditionen zu pflegen. Anscheinend zählte er neben dem oben vorgestellten Karl Gaißer auch sich selbst zu diesen „Kolonialleuten“, der Bezug des dritten Führers wäre noch zu klären. Schließlich sollte die Schutzpolizei die koloniale Ideologie auch ins ganze Württembergische Volk *hinaustragen*. Als Vorbild wurde wie bei vielen anderen Details Bayern angeführt, denn dort *ist die Wahrung der Kolonialtradition* [für Togo, H.W.] *in dieser Weise durch die gesamte Landespolizei schon verfügt*<sup>44</sup>.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden ein „Kolonialheim“ und eine Kolonialbücherei in der Polizeikaserne eingerichtet, den Polizisten Traditionsunterricht erteilt, Vorträge und Feste organisiert und eng mit den örtlichen kolonialen Verbänden zusammengearbeitet. Das Kolonialheim bestand aus einem mit Südsee-Bildern und Objekten ausgeschmückten Versammlungsraum und Flur. Um die Räume auszustatten, hatte Klewitz vorab das Berliner Museum für Völkerkunde um käufliche Überlassung von Südsee-Objekten gebeten. Zweck sei es, die *Erinnerung an unsere Kolonien [...] besonders von Neuguinea und Samoa aufrecht zu erhalten und den kolonialen Gedanken in unser deutsches Volk weiter zu tragen und zu fördern*<sup>45</sup>. Heinrich Schnee hatte Klewitz' Anliegen in einem Schreiben an das Museum unterstützt. Er verwies auf seine eigenen Schenkungen und darauf, dass der Großteil davon im Museum gar nicht ausgestellt, sondern immer noch in Kisten

<sup>42</sup> Ebd., Bl. 151.

<sup>43</sup> WÜRTTEMBERGISCHES STATISTISCHES LANDESAMT (Hg.): Staatshandbuch für Württemberg 1928, 1. Teil, Stuttgart 1928, S. 42.

<sup>44</sup> Hauptmann Eberbach (wie Anm. 41) Bl. 151.

<sup>45</sup> Zitiert nach Beatrix HOFFMANN, Das Museumsobjekt als Tausch- und Handelsgegenstand. Zum Bedeutungswandel musealer Objekte im Kontext der Veräusserungen aus dem Sammlungsbestand des Museums für Völkerkunde Berlin, Münster i. W. 2012, S. 137.

verpackt sei. „Schließlich überließ das Museum von Klewitz fünfzehn Südsee-Objekte zu einem Gesamtpreis von 25 Mark, der weit unter dem eigentlichen Wert der Gegenstände lag“<sup>46</sup>. Das Linden-Museum gab 1928 einen Bogen mit Köcher und sechs Pfeilen aus der Sammlung Karl Gaißer an die Traditionskompanie ab<sup>47</sup>.

Laut Eberbach wurde das Kolonialheim intensiv von den Polizisten genutzt und sei eine *tägliche Mahnung. Die Wachtmeister zeigen von selbst und mit Stolz ihren sie besuchenden Angehörigen „unser Kolonialheim“*<sup>48</sup>. Die Bücherei umfasse zunächst 70 Bücher sowie zwei laufende illustrierte Zeitschriften und werde fleißig genutzt. Sie solle auf 300 Bände aufgestockt werden, damit sie von der ganzen Stuttgarter Bereitschaftspolizei und den Angehörigen der Kolonialvereine genutzt werden könne. Zum Vergleich und Ansporn führte er an, dass die Kolonialbücherei der Münchner Landespolizei bereits mehr als 1.000 Bände umfasse. Für die anderen Standorte der württembergischen Landespolizei seien gleichartige Büchereien wie in Stuttgart aufzubauen<sup>49</sup>.

Der Traditionsunterricht, den Eberbach seinen Polizisten erteilte, erstreckte sich auf *Vorträge über das, was ich bis jetzt über Entstehung, Aufgaben, Leben und Treiben der Polizei-Truppe erfahren konnte. [...] Ausserdem liess ich an Bereitschaftstagen aus den besten vorhandenen Büchern über die Südsee vorlesen. [...] Bei all den kleinen Festen des Bezirkes gedenken wir in irgend einer Form der Kolonien. Meist werden Theaterstücke mit kolonialem Inhalt aufgeführt*. Ergänzend ließ er Vorträge externer Referenten aus dem kleinen Kreise Stuttgarter *Südseedeutscher* halten. Die wertvollsten Lichtbildervorträge habe Prof. Krämer gehalten, diese Quelle sei aber *bald erschöpft*<sup>50</sup>. Durch den Generaloberarzt a.D. und Südsee-Experten Dr. Augustin Krämer (1865–1941) bestand sowohl eine Verbindung zum Kolonialmilitär (in diesem Fall der Marine) als auch zum Linden-Museum. Krämer hatte dem Museum Objekte aus der Südsee gestiftet und war als Ethnologe von 1911 bis 1915 dessen wissenschaftlicher Leiter gewesen<sup>51</sup>.

Bemerkenswert war die Art und Intensität der Zusammenarbeit mit der kolonialrevisionistischen Bewegung, die eine kritische Auseinandersetzung mit dem (deutschen) Kolonialismus vollständig ausschloss: *Die lebendige Fühlung mit den Kolonialdeutschen ist besonders wertvoll. Der Bezirk ist deshalb geschlossen dem Stuttgarter Kolonialkriegerverein beigetreten und hat rasch massgebenden Einfluss*

<sup>46</sup> Ebd., S. 137 (nach Schindelbeck).

<sup>47</sup> Objekte mit den Nummern 77621 bis 77628, Inventarbuch Linden-Museum Nr. 14, S. 425 (1928). Ein dazugehöriger Schriftverkehr konnte nicht gefunden werden. Die insgesamt 300 Objekte umfassende Sammlung kam 1912 als Geschenk von Oberleutnant Gaißer bzw. Gaisser in das Museum (dort bislang unter dem Namen Gaiser geführt).

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd., Bl. 153.

<sup>50</sup> Ebd., Bl. 151.

<sup>51</sup> Sven MÖNTER, Dr. Augustin Krämer. A German ethnologist in the Pacific, Auckland 2010, S. 197 ff.

auf diesen gewonnen. Eintritt in die Kolonialgesellschaft steht bevor. Beiden Vereinen fehlt das junge Element und damit Stosskraft. Sie erhalten es durch uns. Sie vermitteln uns dafür Einblick in das Leben und die Leistung der Deutschen in den Kolonien. Enges Zusammenarbeiten und Zusammenleben ist gewährleistet. Das Kolonialheim wird für kleinere Versammlungen der Kolonialverbände fleissig benützt. An allen Sitzungen der Kol.-Arbeitsgemeinschaft Stuttgart<sup>52</sup> nehme ich teil. Mit einer ganzen Anzahl von Südseedutschen stehe ich in regem Briefwechsel. Wesentliches aus diesen Briefen lese ich dem Bezirk vor<sup>53</sup>.

Das Selbstbewusstsein eigener Stosskraft in der Zusammenarbeit erläuterte er weiter: *Sind unsere Wachtmeister vom kolonialen Gedanken durchdrungen, so wird dieser durch sie ohne weiteres in ihren Bekanntenkreis und damit in weite Teile der Bevölkerung überhaupt hineingetragen. Die Unterstützung der kolonialen Verbände bei ihrer Arbeit, den Wunsch nach Kolonien zu wecken, ist ein weiter Weg der Einwirkung auf unser Volk. Schliesslich aber ist der Schutzpolizei-Offz. überall dort, wo es an geeigneten Persönlichkeiten fehlt, auch selbst der gegebene Mann, um durch öffentliche Kolonialvorträge für das Verlorene zu wirken. Diese Vorträge wären vor allem auch an den Schulen abzuhalten, denn die Begeisterung der Jugend für Kolonien ist die wichtigste Arbeit, die es zu leisten gibt, weil es Arbeit für die Zukunft ist. Die Bildung von kolonialen Jugendgruppen, die bei dieser Arbeit mitzuhelfen hätten, wäre hier das Endziel<sup>54</sup>.*

Tatsächlich wurden in dieser Zeit von der Kolonialbewegung verstärkt Initiativen gestartet, Jugendgruppen ins Leben zu rufen. Mit „Jambo, Unterhaltung und Wissen aus Kolonien und Übersee“ existierte eine eigene koloniale Jugendzeitschrift. Die „Koloniale Jugendgruppe Stuttgart“, die Jugendabteilung des Kolonialkriegervereins, wurde am 18. April 1928 gegründet (Abb. 2). Die erste Gruppe dieser Art in Württemberg hatte zunächst 15 Mitglieder. Ihre Monatsversammlungen wurden von Beginn an im Kolonialheim in der Moltkekaserne abgehalten<sup>55</sup>. In der „Jambo“ wurde auch ein Foto der Stuttgarter Südsee-Gedenktafel abgedruckt<sup>56</sup>.

In seinem Bericht legte Eberbach noch eine Reihe konkreter Vorschläge vor, wie die Traditionspflege auszuweiten sei. Dazu gehörte, an jedem Landespolizei-Standort einen Offizier zu bestimmen, der (wie er selbst) der dortige *Träger des koloni-*

<sup>52</sup> In der kolonialen Arbeitsgemeinschaft Stuttgart kooperierten verschiedene Kolonialvereine, siehe zu Württemberg KOLONIALE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR WÜRTTEMBERG (Hg.), Ehrenbuch für die gefallenen Württemberger bei den Schutztruppen über See, bearb. von Albert GRAF, Stuttgart 1932, S. 47.

<sup>53</sup> Hauptmann Eberbach (wie Anm. 41) Bl. 151 f.

<sup>54</sup> Ebd., Bl. 153.

<sup>55</sup> Jambo, Heft 5 (Mai 1928) Anhang „Aus der Bewegung“. Siehe zu kolonialen Jugendgruppen und dem Beispiel Freiburg Heiko WEGMANN, Vom Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika zur Kolonialbewegung in Freiburg. Der Offizier und badische Veteranenführer Max Knecht (1874–1954), Freiburg i.Br. 2019, S. 427 ff.

<sup>56</sup> Jambo Heft 8 (August 1928) S. 225. Zur Gedenktafel siehe weiter unten.

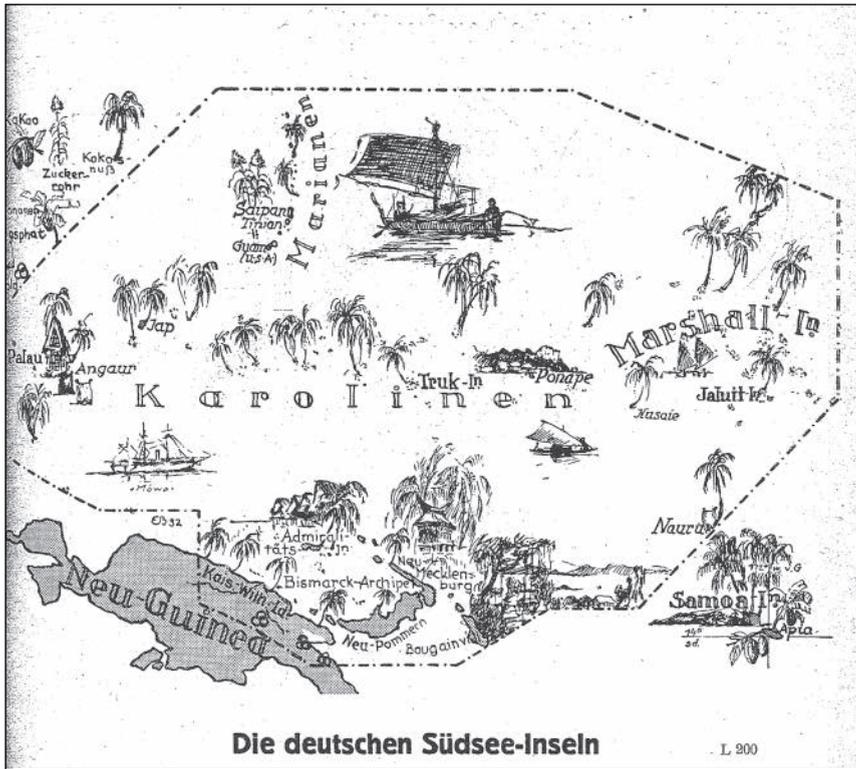


Abb. 2: „Die deutschen Südsee-Inseln“ (Vorlage: Jambo, Unterhaltung und Wissen aus Kolonien und Übersee, Jg. 1933, S. 109).

alen Gedankens sein solle. Er legte zum Beispiel auch Wert darauf, dass überall in den Unterkünften koloniale Bilder aufgehängt würden, zumal diese dadurch zugleich *wohnlicher* würden. Lichtbilder könnten vor Ort vom Deutschen Auslandsinstitut (DAI, heute ifa) entliehen werden. Und der Stuttgarter Lichtbilderverlag Theodor Benzinger biete Lichtbilderserien mit vorgefertigten Vorträgen an<sup>57</sup>.

<sup>57</sup> Bestellung eigener Serien für die Schutzpolizei durch das Kriminaltechnische Institut, Stuttgart, wäre mit geringen Kosten möglich. Hauptmann Eberbach (wie Anm. 41) Bl. 153. Siehe auch die Einführung von Peter BOHL (Jan. 2017) zum Bestand HStA Stuttgart J 236, <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=54219> (Aufruf am 25. 5. 2021). Demnach hatte der Publizist und frühere Kolonialbeamte Dr. Paul Rohrbach das Vortragsmanuskript zur Kolonialreihe verfasst, die zu einer der zwei erfolgreichsten Serien des Verlages gehörte. Der Text zur Südsee stammte allerdings von Oberstudienrat Karl Lampert (1859–1918), der unter anderem Leiter der Königlichen Naturaliensammlung Stuttgart,

Besonders wertvoll erschien Eberbach *die Beschaffung einer Anzahl Kolonialfilme, insbes. eines Neu-Guinea-Films*. Die Bayerische Landespolizei habe bereits einen bekannten *Togo-Film* erworben und sei bereit, ihn im Austausch gegen einen anderen Film kostenlos zu verleihen. Er regte die Beschaffung kolonialer Theaterstücke und Uniformen für gesellige Veranstaltungen an. Und schließlich bat er darum, dass *die Angehörigen des Traditionsbezirks als bes. Abzeichen 2 cm breite schwarze Ärmelstreifen mit der Silberstickerei ‚Neu-Guinea‘ für die dunkelgrüne Garnitur erhalten. Für den Traditionsverband der Bayerischen Landespolizei ist dies bereits genehmigt. Das auffallende Abzeichen wird zweifellos dazu beitragen, den Gedanken an die Kolonie in Schutzpolizei und Volk wach zu halten und auf die Träger anspornend zu wirken*<sup>58</sup>. Ob diese Ärmelstreifen in Württemberg tatsächlich eingeführt wurden, wäre zu klären.

All diese Aktivitäten und Anschaffungen seien aber ohne Geld kaum durchzuführen, so Eberbach. Schon jetzt hätten der Bezirksführer und der Bezirksoberwachmeister persönlich finanzielle Opfer erbracht, die nicht länger tragbar seien. Diese Aussage verdeutlicht noch einmal das große Engagement „von unten“, also dass die Traditionspflege nicht einfach politisch von weiter oben verordnet war. Und noch einmal führte er seinen bayerischen Kollegen Hauptmann Kruse an, der vom Polizeipräsidium München, dem bayerischen Innenministerium und dem Auswärtigen Amt Zuschüsse erhielt, und forderte dies auch für Württemberg<sup>59</sup>.

## Siedlungspläne

Im Zusammenhang mit der Traditionskompanie ging es nicht nur um die verklärende Erinnerung an die Vergangenheit und die Stärkung der Kolonialbewegung in der Heimat. In einem nicht unterzeichneten Schreiben aus dem Jahr 1927, das dem Auswärtigen Amt vorgelegt wurde und vermutlich von Hauptmann Eberbach vom Polizei-Bezirk 2 in Stuttgart verfasst war, ging es zum Beispiel um die Ansiedelung von Polizisten in ehemaligen Kolonien. Demnach sei *der ehemalige Oberwachmeister Sick aus dem Bezirk nach Deutsch-Ostafrika* [das nunmehr allerdings

---

von 1900 bis 1911 Vorsitzender der Museumskommission des späteren Linden-Museums und Mitglied der DKG war. Deutsche Kolonialpost Nr.2 (Feb. 1911) S. 17; Kurt LAMPERT, *Die deutschen Südseekolonien*, Stuttgart: Benzinger [ca. 1900]; DERS., *Rückblick auf die 25-jährige Tätigkeit des Württ. Vereins für Handelsgeographie*, Stuttgart 1907.

<sup>58</sup> Hauptmann Eberbach (wie Anm. 41) Bl. 153.

<sup>59</sup> Ebd., Bl. 154. Im Auswärtigen Amt bestand man jedoch darauf, dass es sich weder im Fall Bayern noch im Fall Württemberg um eine laufende Finanzierung handelte. Ob die Förderung nach jeweils 500 Reichsmark 1926 und 1927 fortgesetzt wurde, ist unklar. *Die rege Tätigkeit, die der Führer der Traditionsabteilung der Württembergischen Schutzpolizei [...] entwickelt, ist recht erfreulich und verdient jede Förderung. Die Mittel, die für solche Förderung hier zur Verfügung stehen, sind aber recht knapp geworden.* Edmund Brückner an Haber, Berlin, 8.9.1927, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 157.

Tanganjika-Territory hieß, H.W.] *ausgewandert, um sich dort anzusiedeln. Einige andere Wachtmeister haben nach Ablauf ihrer Dienstzeit dieselbe Absicht*<sup>60</sup>. Die Versorgungsgebühren für (verabschiedete) Polizisten seien als Startkapital zur Ansiedelung aber nicht ausreichend. Der Verfasser bat das Auswärtige Amt deshalb Schritte zu unternehmen, damit die laut Versorgungsgesetz gegebene Möglichkeit eines Reichsdarlehens zur ländlichen Siedlung auch auf die *deutschen Kolonien* ausgedehnt werde. Dann *wäre diesen Wachtmeistern geholfen und eine neue Versorgungsmöglichkeit geschaffen*. Er habe in Berlin bereits mit Regierungsrat Detzner darüber gesprochen. *Er sagte, es bestehe großes Interesse daran, Leute, die jünger sind als die alten Kolonialdeutschen u. die ihrem Charakter nach sich eignen, in die ehemaligen deutschen Kolonien zu bringen. Es bestehe die Möglichkeit, dass solche Leute vom Ausw. Amt noch einen weiteren Zuschuss in Höhe von mehreren 1000 Mark bekämen*<sup>61</sup>.

### Die Südsee-Gedenktafel

Eine besondere Dringlichkeit kam in die Angelegenheiten der Traditionskompanie, weil für 1928 eine große Kolonialtagung in Stuttgart geplant war. Dabei war auch die Einweihung eines Gedenksteines für die in der Südsee Gestorbenen vorgesehen. Letzteres kann als eine Besonderheit im Kontext deutscher Kolonialkriegler-Denkmäler angesehen werden. Diese bezogen sich meist auf Deutsch-Südwestafrika, den „Boxer“-Krieg oder ganz allgemein die Kolonien. Eberbach betonte den sich ergebenden Gewinn, wenn die in einem Jahr stattfindende Tagung auf eine intensive Schulung und Werbung aufbauen könne. Die Tagung werde wiederum *diesen Arbeiten Schwungkraft und Anregung mitgeben*<sup>62</sup>.

Klewitz und Eberbach bemühten sich nun darum, dass in Stuttgart ein koloniales Denkmal errichtet werde. Sie bildeten einen prominent besetzten Denkmalausschuss, dessen Geschäftsführung sie übernahmen, und der zu Spenden auf das Konto Eberbachs aufrief. Ihm gehörten unter anderem Haber, Detzner, weitere ehemalige Gouverneure, hohe Beamte und Südsee-Firmenvertreter sowie die Stuttgarter Klaiber und (Georg) Seutter von Lötzen an. Im Aufruf hieß es, die deutsche „Reichsgewalt“ habe „ordnend eingegriffen“, wenn „die Eingeborenen in natürlicher Reaktion gegen das Neue und ihnen Fremde Gewalt“ angewendet hätten. Und im Weltkrieg habe sich die „bewaffnete Macht“ große Verdienste erworben<sup>63</sup>.

<sup>60</sup> N.N. [evtl. Hauptmann Eberbach], Gewährung eines Reichsdarlehens mit Vers. Ausscheidende auch aus kolonialer Siedlung, Stuttgart, 1.7.1927, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 155.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Hauptmann Eberbach (wie Anm. 41) Bl. 154.

<sup>63</sup> Der Kolonialdeutsche, Deutsche Uebersee- und Kolonialzeitung, Nr. 9 (1.5.1928) S. 146.

Am 3. Juni 1928 wurde schließlich eine Gedenktafel im Innenhof des neuen Schlosses im Rahmen einer großen öffentlichen Kolonialkundgebung enthüllt. Sie fand statt im Rahmen der genannten Stuttgarter Kolonialtagung vom 31. Mai bis 4. Juni. Die Tagung wurde von der Deutschen Kolonialgesellschaft und einem breiten lokalen Bündnis organisiert. In diesem Zusammenhang wurde auch vom 2. Juni bis 5. August die „Kolonialausstellung Stuttgart 1928“ gezeigt. Der 1. Vorsitzende des eigens dafür gebildeten gleichnamigen Vereins war Theodor Wanner (1875–1955). Dieser war gleichzeitig auch 1. Vorsitzender des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie und die Förderung deutscher Interessen im Auslande, des Trägervereins des Linden-Museums, sowie des Deutschen Auslandsinstituts. Ein Teil dieser Ausstellung widmete sich den ehemals unter deutscher Herrschaft stehenden Teilen der Südsee<sup>64</sup>.

Bei der Gedenktafel handelt es sich um einen vom Hüttenwerk Wasseralfingen entworfenen und hergestellten Eisenkunstguss<sup>65</sup>. Die Inschrift lautet: „1885 1918 – Zur Erinnerung an alle die in der Südsee für Ehre und Ruhm des deutschen Vaterlandes ihr Leben liessen. Den Toten zum Gedächtnis – Den Lebenden zur Mahnung“. Dies wirft die Frage auf, wer mit „alle“ gemeint ist. Durch den weiten Zeitraum geht sie über die kurzlebige „Bewaffnete Macht“ hinaus und sie beschränkt sich nicht einmal auf die Polizei. Man könnte die vage gehaltene Inschrift sogar so lesen, dass sie Einheimische in deutschen Diensten miteinschließt. Damit würde sie sich von anderen Kriegerdenkmälern wie dem auf weiße Schutztruppenangehörige gemünzten Reiterstandbild in Windhoek oder dem in den Kolonien gefallenen Württembergern gewidmeten Gedenkstein auf dem Stuttgarter Waldfriedhof unterscheiden. Dies ist aber nicht der Fall. So heißt es unter anderem im Gästebuch der Traditionskompanie ausdrücklich: *Einweihung der Ehrentafel für die in der Südsee gefallenen und gestorbenen Deutschen* (Abb. 3). Auf der Tafel sind als weitere gestalterische Mittel Palmen, Südsee-Häuser oder Hütten und zwei rituelle Malangan-Schnitzereien zu sehen<sup>66</sup>.

<sup>64</sup> AUSSTELLUNGSLEITUNG (Hg.), Amtlicher Ausstellungsführer Kolonialausstellung Stuttgart 1928 vom 2. Juni bis 5. August auf dem Gewerbehalle- u. Stadtgartengelände, Stuttgart 1928; Katharina ERNST/Margret FRENZ, „Um sich die herrlichen Zeiten wieder vor Augen zu führen“: Kolonialer Machtanspruch und Stuttgarter Kolonialausstellung (1928), in: HAUS DER GESCHICHTE BADEN-WÜRTTEMBERG/STADT STUTTGART (wie Anm. 2) S. 159–194.

<sup>65</sup> Der Kolonialdeutsche Nr. 12 (1928) S. 212; zur Gedenktafel siehe auch MORLANG (wie Anm. 5) 5. Jg. Nr. 12 (1994) Heft 1, S. 13 und ZELLER (wie Anm. 6) S. 150, 316; das Stuttgarter Neue Tagblatt vom 4. 6. 1928 nannte dagegen Bronze als Material. Laut Objektschild des Garnisonmuseums Ludwigsburg erstellte F. Wolf den Entwurf.

<sup>66</sup> Ob das Linden-Museum oder Prof. Krämer in die Gestaltung der Tafel einbezogen waren, ist nicht bekannt. Er hatte wenig zuvor diese Studie publiziert: Augustin KRÄMER, Die Malangane von Tombára, München 1925. Tombára bezeichnet die ehemals zu Deutsch-Neuguinea gehörende Insel Neu-Mecklenburg (heute Neu-Irland).



Eine Seite des bei der Festtafel herumgereichten Gästebuches der Traditionskompanie, — gezeichnet von einem Angehörigen der Kompanie

Abb. 3: Zeichnung von Kilgus zur Einweihung der Ehrentafel am 3. Juni 1928  
(Vorlage: Der Kolonialdeutsche, Deutsche Uebersee- und Kolonialzeitung Nr. 12 vom 15. 6. 1928, S. 212).

An der Enthüllung im Hof des Neuen Schlosses nahmen viele Prominente aus Kolonialpolitik, Staat, Militär und Polizei teil, darunter der frühere Reichskolonialminister Johannes Bell (1868–1949), Vorsitzender des internationalen Ausschusses für Kolonialfragen im Reichstag, Staatspräsident Wilhelm Bazille (1874–1934) und Oberbürgermeister Karl Lautenschlager (1868–1952) (Abb. 4). Gouverneur a. D. Haber dankte der Schutzpolizei für die Übernahme der Tradition der „Südseetruppen“. In der Lokalpresse hieß es begeistert, Haber habe in seiner Rede



**Enthüllung einer Gedenktafel für alle in der Südsee Gefallenen.**

Abb. 4: Erste Enthüllung der Südsee-Gedenktafel im Hof des Neuen Schlosses (Vorlage: Schwäbisches Bilderblatt Nr.25 vom 16. 6. 1928, S.3).

betont, „daß, wenn Deutschland seine Kolonien wieder habe, es auch eine eigene, gesündere Geldwährung, eine wirtschaftliche Sicherheit geben würde [...] Polizeipräsident Klaiber übernahm die Ehrentafel in die Obhut der württembergischen Schutzpolizei mit dem Gedenken, daß die deutschen Kämpfer in der Südsee ein Vorbild treuester Pflichterfüllung seien. Nach dem Lied ‚Ich hatt einen Kameraden‘ folgten zahlreiche Kranzniederlegungen. Mit dem Deutschlandlied und dem Abmarsch von Reichs- und Polizeiwehr endete die sehr prachtvolle Kundgebung“<sup>67</sup>.

Noch am selben Tage wurde die Tafel bei einer zweiten Feier an oder in der Moltkekaserne angebracht, in der die Traditionskompanie untergebracht war<sup>68</sup>.

<sup>67</sup> Stuttgarter Neues Tagblatt, 4. 6. 1928; siehe auch Schwäbischer Merkur, 4. 6. 1928.

<sup>68</sup> Programm des Frauenbundes der DKG, HStA Stuttgart E 130 b Bü 1778 Bl. 159.

Bevor die weitere Denkmalgeschichte nach 1945 beschrieben wird, komme ich zunächst auf die kolonialen Aktivitäten der württembergischen Polizei zwischen 1933 und 1945 zurück.

### **Wirken der Traditionskompanie nach 1933**

Es liegen mir bislang keine weiteren ausführlichen Berichte der Polizei über die Organisation und weitere Tätigkeiten der Traditionskompanie vor. Dennoch ist gesichert, dass die von Hauptmann Eberbach begonnene enge Zusammenarbeit der Schutzpolizei mit der Kolonialbewegung durch die Nationalsozialisten fortgesetzt wurde. Und das, obwohl letztere gleich nach der Machtübernahme 1933 Gaißer und Seutter von Lötzen in den Ruhestand und Adae von der Polizei zum Oberversicherungsamt versetzten<sup>69</sup>.

Zu klären wäre noch, wie die Traditionswahrung nach der Überführung der bisherigen Bereitschafts- bzw. Landespolizei in die Wehrmacht 1935 und der Aufstellung neuer entsprechender Polizeieinheiten reorganisiert wurde. Unklar ist bislang auch, in welchem Umfang die Traditionswahrung von weiteren Einheiten der Landespolizei außerhalb Stuttgarts übernommen wurde. In Berichten von 1934 werden die „Landespolizeigruppe Stuttgart“, die „13. Hundertschaft der Landespolizei“ und in einem Bericht von 1935 die „2. Landespolizei-Hundertschaft aus Esslingen“ als Traditionskompanie(n) bezeichnet. Dies spricht dafür, dass die Aktivitäten ausgeweitet wurden, meist war jedoch von der „Traditionskompanie Stuttgart“ die Rede<sup>70</sup>. Auch im Falle des Linden-Museums wurde diese Bezeichnung 1941 weiter so verwendet, als es sechs Objekte von ihr geschenkt erhielt und zu einem anderen Zeitpunkt eines an sie abgab<sup>71</sup>.

Zur Zusammenarbeit mit der Kolonialbewegung finden sich verschiedene Hinweise seitens des Vereins der ehemaligen Schutztruppenangehörigen und Kolonialfreunde Württembergs bzw. des Kolonialkriegervereins Stuttgart (in der NS-Zeit dann auch „Kolonialkriegerkameradschaft“). 1933 wurde etwa die Jahreshauptversammlung des Kolonialkriegervereins unter Teilnahme des „Führers der Traditionsabteilung II“, Oberleutnant Müller, im Kolonialheim abgehalten<sup>72</sup>. Am 1. Juli 1934 führte die Polizei „leichtathletische und humoristische Übungen“ bei einer Feier des Reichskolonialbundes und seiner angeschlossenen Vereine „zur

---

<sup>69</sup> WILHELM (wie Anm. 21) S. 284, 295 und 234.

<sup>70</sup> Kolonial-Post Nr. 7 (23. 7. 1934) S. 100 und Nr. 1 (23. 01. 1935) S. 20; Freiburger Zeitung, 17. 6. 1935; Kolonial-Post Nr. 1 (1942) S. 11.

<sup>71</sup> Zuvor erhielt das Museum eine Reihe Objekte von Oberpolizeisekretär a. D. Paul Michelfelder. Ob ein Zusammenhang besteht, ist ungeklärt. Da Michelfelder 1933 bereits nicht mehr im Dienst war, wurde der Vorgang im Zuge der Recherchen zu NS-Provenienzen nicht weiter geprüft, siehe MOHR (wie Anm. 8).

<sup>72</sup> Kolonial-Post Nr. 2 (23. 2. 1933) S. 24.

Erinnerung an die Besitzergreifung der deutschen Kolonien vor 50 Jahren“ „im voll besetzten Saalbau Wulle auf“<sup>73</sup>. Der Verein durfte auch jahrelang den Schießstand der Traditionskompanie für Schießübungen nutzen. Die letzte vorliegende Meldung dieser Art datiert auf 1942<sup>74</sup>. In einer Akte des Innenministeriums über Ausbildung und Fortbildung der Polizeibeamten finden sich 1936 Unterlagen wie das „Mitteilungsblatt der Bundesführung des Reichskolonialbundes“ und ein Anmeldeschein zum Eintritt in den Reichskolonialbund<sup>75</sup>.

Die württembergische Traditionseinheit trat auch bei Veranstaltungen in anderen Teilstaaten auf. So nahm sie im Juli 1934 im Rahmen der Reichskolonialtagung an der Kolonialkundgebung in der Nordostsee-Halle Kiel „zur Traditionsübergabe der Kameruner Polizei an die 2. Hundertschaft der Landespolizei Kiel“ durch General Ritter von Epp teil. Ein Jahr später hatte sie einen Auftritt bei einer Kundgebung auf dem Freiburger Münsterplatz im Rahmen der dortigen Reichskolonialtagung<sup>76</sup>.

In der Forschung hat eine falsche Auskunft des Heeresarchivs Potsdam von 1936 eine gewisse Verwirrung hervorgerufen. Es teilte dem Auswärtigen Amt mit, das III. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 67 Harburg-Wilhelmsburg sei mit der Traditionswahrung der ehemaligen „Polizeitruppe“ von Deutsch-Neuguinea beauftragt worden. Das Auswärtige Amt schickte deshalb eine alte Dienstflagge des deutschen Gouvernementsgebäudes in Rabaul, die ihm übersandt worden war, an das Bataillon weiter<sup>77</sup>. Richtig war zwar, dass – wie eingangs bemerkt – die Traditionswahrung der Schutztruppen in Hamburg konzentriert wurde. Da nach

<sup>73</sup> Kolonial-Post Nr. 1 (23. 1. 1935) S. 20; Einladung Württ. Landesführer Reichskolonialbund und der DKG, Direktor Kübel, an Ministerpräsident und Kultusminister Mergenthaler, Stuttgart-Bad Cannstatt, Juni 1934, HStA Stuttgart E 130 b Bü 1778 Bl. 175. Der Saal der heute nicht mehr existierenden Brauereigaststätte Wulle auf den heutigen Grundstücken Neckarstraße 60 und 62 (damals 56/58) fasste 1.000 Menschen. Stuttgarter Nachrichten, 13. 7. 2013.

<sup>74</sup> Kolonial-Post Nr. 1 (1942) S. 11. Der Kreisverband Stuttgart des Reichskolonialbunds berichtete z. B. 1940: *Am 16. Juni fand auf der Schießbahn der Traditionshundertschaft der Schutzpolizei ein Kleinkaliberschießen statt, an dem auch die Kolonialkrieger teilnahmen.* Reichskolonialbund Gauverband Württemberg-Hohenzollern, Rundschreiben Nr. 19/40, Monatsbericht für Juni 1940, Stuttgart, 21. 8. 1940, S. 4 (die hier und im Folgenden angeführten Rundschreiben sind in der Württembergischen Landesbibliothek verfügbar: WLB AHa 429).

<sup>75</sup> HStA Stuttgart E 151/03 Bü 1089 Ausbildung und Fortbildung der Polizeibeamten (1924–1937). Angaben laut Findbuch, die Akte bedarf noch näherer Auswertung.

<sup>76</sup> Kolonial-Post Nr. 7 (23. 7. 1934) S. 100; Freiburger Zeitung, 17. 6. 1935. Fotos davon befinden sich in einem Album des Polizei- und Wehrmachtsoffiziers Hermann Waag (1907–1940), Stadtarchiv Freiburg M7090/25.

<sup>77</sup> Abschrift AA an das III. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 67 Harburg-Wilhelmsburg, Berlin, 18. 12. 1936, Bundesarchiv Berlin R 1001/2669, Bl. 159. Entsprechend ging MORLANG (wie Anm. 5) 5. Jg. Nr. 12 (1994) Heft 1, S. 14) versehentlich davon aus, dass nicht mehr Stuttgart Ort der Traditionswahrung gewesen sei.

der Wiederaufrüstung ab 1935 auch die kasernierten Bereitschaftspolizeien teilweise in die neue „Wehrmacht“ eingegliedert wurden, betraf dies auch die Kolonialpolizeien. Anders als verschiedentlich angegeben, verblieb die „Südsee-Tradition“ aber in Württemberg<sup>78</sup>.

### Zusammenarbeit mit dem (NS-) Reichskolonialbund ab 1936

Seit 1933 erfolgte eine „Gleichschaltung“ der Kolonialbewegung in Deutschland, die zunächst aber nur in eigenen Anpassungsschritten vorstättenging. 1936 wurde sie dann von oben angeordnet und systematisch vollzogen. Die Deutsche Kolonialgesellschaft löste sich auf einer Vertreterversammlung im Mai 1936 in Berlin auf, um den Weg für die Reorganisation freizumachen. Alle Mitglieder der Kolonialgesellschaft wie auch der anderen kolonialen Verbände sollten als Einzelmitglieder dem NS-kontrollierten, strafferen neuen Reichskolonialbund beitreten, der den gleichnamigen, bisherigen lockeren Dachverband ersetzte. Der Reichskolonialbund wurde zu einer Massenorganisation ausgebaut, deren soziales Profil sich deutlich von der früher führenden, kleinen und elitären Kolonialgesellschaft unterschied. Es ist wenig bekannt, dass der Reichskolonialbund zum Jahresende 1941 über zwei Millionen Mitglieder und etwa 50.000 Amtsträger hatte<sup>79</sup>.

Auch die Zusammenarbeit der (württembergischen) Polizei wurde auf verschiedenen Ebenen weiterentwickelt. Dazu gehörte die Mitteilung des württembergischen Innenministeriums an die Chefs aller Polizeiparten (also auch Gestapo, Gendarmerie usw.) zum Thema *Koloniale Schulungsvorträge und Mitgliedschaft der Polizeibeamten beim Reichskolonialbund*. Unter Bezugnahme auf einen Rund-erlass des Reichsführers-SS und Chef der deutschen Polizei (RFSSuChdDtPol) vom 31. August 1936 wurde mit dem Vermerk *Eilt!* angeordnet, dass sich *alle Polizeidienstzweige in erhöhtem Maß an der kolonialpolitischen Schulung beteiligen* sollten. *Der NS-Vortragsdienst des Reichskolonialbundes* in Berlin sowie der Gauverband Württemberg-Hohenzollern stellten Redner zu diesem Zweck zur Verfügung. Die Schulung solle mindestens zwei Vorträge von ein bis eineinhalb Stunden umfassen. Referiert werden sollte über *die deutsche Kolonialarbeit von 1884 bis 1935* [sic] und *Grundforderungen und Grundsätze der deutschen Kolonialarbeit*. Die Kosten waren auf die Beamten umzulegen. Alle Polizeibeamten wurden vom Innenministerium aufgefordert, dem Reichskolonialbund als Mitglied beizutreten. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass der Bund bei den Polizeiverwaltungen mit mehr als 20 Beamten der Ordnungs- und Sicherheitspolizei die Bildung eigener

<sup>78</sup> Außerdem handelte es sich nicht um das I.R. 67 (das sich in Spandau befand), sondern um das I.R. 69.

<sup>79</sup> Leistungsbericht der Bundesführung für das Jahr 1941, in: Der koloniale Kampf. Nachrichtenblatt der Bundesführung des Reichskolonialbundes (Berlin) Nr.7 (Juli 1942) S.10.

„Ortsverbände Polizei“ vorsehe. Um dem ganzen Ansinnen Nachdruck zu verleihen, ordnete das Innenministerium an, dass ihm nach einem vorbereiteten Muster bis zum 25. Oktober 1937 die Zahl und Namen der Polizeibeamten, die bereits Mitglieder des Reichskolonialbundes waren, und derjenigen, die seit dem 1. August 1937 ihren Eintritt erklärt hatten, zu berichten sei<sup>80</sup>.

In einem Verzeichnis des Stuttgarter Kreisverbandes des Reichskolonialbundes aus dem Jahre 1941 findet sich entsprechend ein eigener „Ortsverband Stuttgart-Polizei“ mit Dienststelle Marktplatz 3 in Stuttgart – Bad Cannstatt und unter der Leitung des NSDAP-Mitglieds Revier-Leutnant August Braun. Es wurden Mitarbeiter in allen 18 Polizeirevieren sowie bei 16 anderen Dienststellen des Polizeipräsidiums angegeben<sup>81</sup>. Als Führer der Südsee-Traditionskompanie der Schutzpolizei wurde Hauptmann Kurt Fechner (Stuttgart-Bad Cannstatt) geführt, der ebenfalls NSDAP-Mitglied war<sup>82</sup>. Obwohl Fechner erst 1904 geboren war, konnte er dem Reichskolonialbund 1940 „koloniale Erinnerungsstücke“ für eine Schaufensterwerbung in zwölf Stuttgarter Geschäften leihen, zu der wiederum ebenso das Linden-Museum Leihgaben bereitstellte<sup>83</sup>. Auch außerhalb Stuttgarts lassen sich Polizisten als Leiter von Kreisverbänden finden, im Jahr 1939 etwa Polizeidirektor Dr. Büttner (Friedrichshafen), Polizeimeister Pfitzer (Göppingen) und Polizeimeister Jatho (Sigmaringen)<sup>84</sup>.

Der Gauverbandsleiter, die Kreisverbandsleiter sowie der Leiter der Schulungsabteilung im Gauverband hielten Schulungsvorträge vor Beamten der Kriminalpolizei<sup>85</sup>. Schließlich sind noch gemeinsame Aktivitäten von Polizei und Kolonialbewegung zu erwähnen wie die Abhaltung einer Wintersonnwendfeier durch die Traditionskompanie und die sogenannten „Arbeitskameradschaften“ des Stuttgarter Kreisverbandes im Dezember 1940<sup>86</sup>.

<sup>80</sup> Minister des Innern, Stuttgart, 9.10.1937. Stadtarchiv Stuttgart 917 (Plieningen) Nr. 1630 (Kolonialdienst Polizeibeamte).

<sup>81</sup> Reichskolonialbund Kreisverband Stuttgart, Merkbuch für die Amtsträger des Reichskolonialbundes im Kreisverband Stuttgart, Stuttgart-Bad Cannstatt 1941, S. 9, 21 f.

<sup>82</sup> Ebd., S. 10.

<sup>83</sup> Reichskolonialbund Gauverband Württemberg-Hohenzollern, Rundschreiben Nr. 23/40, Monatsbericht für August 1940, Stuttgart, 4.10.1940, S. 4 f. Im Range eines Majors war Fechner später während des Krieges Kommandeur des II. Polizei-Wachbataillons im Wehrkreis V. Ob er über die Objekte verfügen konnte, weil sie aus dem Fundus der Traditionskompanie stammten, oder ob er möglicherweise Eltern hatte, die in den früheren Kolonien tätig gewesen waren, ist nicht geklärt. Seine Personal- und Spruchkammerakten im Landesarchiv Baden-Württemberg konnten hier noch nicht ausgewertet werden.

<sup>84</sup> Reichskolonialbund Gauverband Württemberg-Hohenzollern, Anschriften der Kreisverbände, Anlage zu Rundschreiben Nr. 16/39 vom 29.6.1939.

<sup>85</sup> Reichskolonialbund Gauverband Württemberg-Hohenzollern, Rundschreiben Nr. 2/41, Monatsbericht für November 1940, Stuttgart, 1.1.1941, S. 8.

<sup>86</sup> Reichskolonialbund Gauverband Württemberg-Hohenzollern, Rundschreiben Nr. 7/41, Monatsbericht für Dezember 1940, Stuttgart, 10.2.1941, S. 8.

## Polizei und „Kolonialer Beirat“ im Gau Württemberg

Ein weiteres Gebiet der Zusammenarbeit war die Berufung des Stuttgarter Polizeipräsidenten, Generalmajor der Ordnungspolizei Karl Schweinle (1885–1954), in den „Kolonialen Beirat“ des Gauverbandes Württemberg-Hohenzollern im Jahr 1939. Solche Beiräte gab es auf Gau- und Bundesebene des Reichskolonialbundes. In sie wurden führende (männliche) Personen aus der NSDAP und ihren Gliederungen, Staat und Wirtschaft geholt. Schweinles Berufung erfolgte nach Genehmigung durch den NSDAP-Gauleiter und Reichstatthalter Wilhelm Murr (1888–1945). Murr hatte selbst den Ehrenvorsitz des Beirates in Württemberg inne und hielt unter anderem eine Ansprache bei der Zusammenkunft der Gauverbandsleiter des Reichskolonialbundes Mitte 1942 in Stuttgart und Tübingen unter Leitung des Bundesführers, Reichstatthalter General Ritter Franz von Epp (1868–1947)<sup>87</sup>. Zum Empfang Epps am Stuttgarter Hauptbahnhof durch Murr, Gauverbandsleiter SS-Hauptsturmführer Dr. Richard Naschold (geb. 1899) und andere am 30. Mai 1942 stellte die Schutzpolizei *eine Ehrenformation – Traditionskompanie – in Stärke von 1/3/90* [Offizier/Unteroffiziere/Wachtmeister, H.W.] sowie *das Musikkorps der Schutzpolizei*. Diese Ehrenformation stellte die *Einsatzreserve Stgt.-Vaihingen*. Die Teilnahme der *dienstlich abkömmlichen Offiziere* bei den Kolonialvorträgen im Deutschen Auslandsinstitut und beim Kameradschaftsabend im Stadtgartensaal waren vom Kommando der Schutzpolizei ausdrücklich erwünscht<sup>88</sup> (Abb. 5).

Dem Beirat gehörte auch SS-Gruppenführer und Generalmajor der Polizei Kurt Kaul (1890–1944) an, der als Höherer SS- und Polizeiführer (HSSPF) Heinrich Himmlers regionaler Stellvertreter im Südwesten war. Weitere Mitglieder waren unter anderem NSDAP-Gaupropagandaleiter Adolf Mauer (1899–1978), Generaldirektor der Daimler-Benz AG Dr. Wilhelm Kissel (1885–1942), Gauwirtschaftsberater und Präsident des Württembergischen Sparkassen- und Giroverbandes Walter Reihle, Präsident Reinhard Köstlin (1875–1957) vom Württembergischen Staatsministerium (ein früherer Kolonialbeamter in Deutsch-Neuguinea und -Ostafrika) sowie der Kolonialexperte Dr. Wahrhold Drascher (1892–1968) vom Deutschen Auslandsinstitut<sup>89</sup>. Über die konkrete Tätigkeit, Themen und Häufigkeit der Treffen dieses Beirates liegen bislang nur spärliche Informationen vor. Die Frage, inwieweit sich Polizeipräsident Schweinle im Kolonialbeirat engagierte, bzw. umgekehrt, inwieweit sich seine Mitgliedschaft konkret auf die Polizeiarbeit aus-

---

<sup>87</sup> Der koloniale Kampf. Nachrichtenblatt der Bundesführung des Reichskolonialbundes (Berlin) Nr. 7 (Juli 1942) S. 6 ff.

<sup>88</sup> Kommando der Schutzpolizei, Kommando-Sonderbefehl Nr. 27, Stuttgart, 26. 5. 1942, StAL EL 51/1 II c Bü 100.

<sup>89</sup> Reichskolonialbund Gauverband Württemberg-Hohenzollern, Rundschreiben Nr. 20/39 vom 20. 7. 1939, S. 4, Rundschreiben Nr. 6/40 vom 8. 2. 1940, S. 4.



Abb. 5: Empfang am Stuttgarter Hauptbahnhof (1942)  
(Vorlage: Der koloniale Kampf. Nachrichtenblatt der Bundesführung  
des Reichskolonialbundes Nr. 7 vom Juli 1942, S. 7).

wirkte, bedarf deshalb weiterer Forschung. Sicher ist dagegen, dass Württemberg den Aufbau einer Kolonialpolizei förderte, was nicht ausschließlich der zunehmenden Zentralisierung der Polizei unter Himmler zuzuschreiben ist.

### Aufbau einer NS-Kolonialpolizei

Zur NS-Zeit wurden Planungen für ein neues deutsches Kolonialreich in Übersee in Angriff genommen<sup>90</sup>. Das eingangs erwähnte Infanterie-Regiment 69 in Hamburg wurde dabei als Kern einer neuen „Schutztruppe“ in Betracht gezogen. Es gab zudem Pläne und Maßnahmen für eine zukünftige Kolonialpolizei. Auch wenn sie nur noch afrikanische Kolonien und nicht die Südsee betrafen, war die württembergische Polizei darin einbezogen.

<sup>90</sup> Karsten LINNE, Deutschland jenseits des Äquators? NS-Kolonialplanungen für Afrika, Berlin 2008, S. 54.

Zu den allgemeinen staatlichen Maßnahmen gehörte zunächst, dass sich Polizeibehörden ein aktuelles Bild von den Verhältnissen in den Kolonien bzw. Völkerbund-Mandatsgebieten machten, deren „Rückgabe“ das Deutsche Reich forderte. Deren Analyse war sowohl für eine Besetzung als auch für den Aufbau einer neuen kolonialen Landespolizei notwendig. So stellte das dem Ministerpräsidenten Heinrich Göring unterstehende preußische Landespolizeiamt 1934 eine Anfrage an das Auswärtige Amt. Darin wurden alle Traditionskompanien erwähnt, die die *Schutzpolizei-Truppen in den ehemaligen deutschen Kolonien der unverdienten Vergessenheit zu entheben* bestrebt seien. Doch während das geschichtliche Material über die ehemaligen Schutzpolizeien gegeben sei, *so fehlt doch fast völlig vergleichbares Material über die polizeilichen Zustände in diesen Gebieten unter den gegenwärtigen Mandatsmächten. Um aber die Entwicklung dieser Verhältnisse nicht aus den Augen zu verlieren, wäre ich dankbar, wenn ich durch die dortige Vermittlung etwa von den deutschen Konsulaten in den ehemaligen Schutzgebieten umfassende Darstellung der gegenwärtigen Polizeiverhältnisse erhalten könnte*<sup>91</sup>. Das Auswärtige Amt leitete die Anfrage an die Konsulate in Nairobi, Windhoek, Lagos und Accra sowie an die Botschaft in Paris weiter<sup>92</sup>. Die Konsulate stießen aber zum Teil auf erhebliche Schwierigkeiten, den Fragenkatalog zu beantworten. Nicht zuletzt sahen sie es als gefährlich an, deutsche Informanten zur Erlangung als geheim geltender Informationen *auszunutzen*<sup>93</sup>.

Ab spätestens 1936 wurden die Bemühungen zur Aufstellung einer Kolonialpolizei stark intensiviert. Sie umfassten „vorbereitende Arbeiten für ihren Einsatz in den künftigen deutschen Kolonien, den Entwurf eines Polizeiverwaltungsgesetzes und die Planung des Personalbedarfs“<sup>94</sup>. Ab 1938 wurden Kolonial-Sonderkurse für Polizeibeamte abgehalten, die Unterricht in afrikanischen Sprachen, Kartografieren, Kolonialrecht, Tropenhygiene und anderen Fächern beinhalteten. Anfang 1939 forderte der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, Offiziere und Mannschaften der Polizei auf, sich freiwillig zur Vorbereitung für die Aufstellung einer Polizeitruppe zu melden, die zur Verwendung in den Schutzgebieten geeignet sei. Darauf meldeten sich reichsweit 380 Offiziere und 2.000 Wachtmeister<sup>95</sup>. Dies kann zum einen als ein Ergebnis der bisherigen „Traditionswahrung“ und der Zusammenarbeit mit der Kolonialbewegung gewertet werden. Zum anderen waren sicher auch die Aussicht, zu einer Elite der Polizei zu

<sup>91</sup> Weiter hieß es: *Soweit diesen Berichten Bildmaterial beigelegt werden kann, wäre ich dafür besonders dankbar. Ein Fragebogen über die gewünschten Angaben wird beigelegt.* Der Preußische Ministerpräsident/Landespolizei an das AA, Berlin, 20.9.1934, Bundesarchiv Berlin R 1001/7171, Bl. 3.

<sup>92</sup> Brückner (AA) Berlin, 30.9.1934, Bundesarchiv Berlin R 1001/7171, Bl. 5.

<sup>93</sup> Siehe z. B. Der deutsche Konsul in Nigeria an AA (III K1), Lagos, 9.11.1935, Bundesarchiv Berlin R 1001/7171, Bl. 9.

<sup>94</sup> LINNE (wie Anm. 90) S. 53.

<sup>95</sup> Ebd.

gehören, und die Aussicht auf „Abenteuer“ und höhere Auslandsbesoldung Motive für die Freiwilligen.

In einem Kommando-Tagesbefehl der Schutzpolizei Stuttgart vom 24. Juli 1940 findet sich die Ankündigung, dass bald mit der polizeiarztlichen Untersuchung von Meistern und Wachtmeistern der Schutzpolizeibereitschaft (SB) begonnen werde, die sich freiwillig für den Kolonialdienst gemeldet hatten<sup>96</sup>. Aus der vorläufigen Anweisung des Chefs der deutschen Polizei für die Beurteilung der *Kolonialtauglichkeit* von Ende 1940 geht hervor, wie man sich das Personal vorstellte und den Anspruch auf Herrschaft über Afrikaner\*innen mit einer NS-Variante von Apartheidspolitik verknüpfen wollte:

Die *Gesamtpersönlichkeit* des Untersuchten sei zentral, nicht nur die körperliche Seite. *In der Heimat steht der Europäer dauernd im Zusammenhang mit der eigenen Volksgemeinschaft und unter ihrem regelnden Einfluß. In einem Kolonialland soll er, nötigenfalls allein auf abgelegenen Posten, innerhalb einer rassefremden Lebensgemeinschaft die Aufgabe erfüllen, als Vertreter der kolonialen Macht die Eingeborenen richtig zu leiten und ein vorbildliches Leben zu führen. [...] Den Eingeborenen solle er zwar mit Strenge, aber mit väterlichem Wohlwollen behandeln. Weiter hieß es: Wer draußen versagt, versagt nicht nur für sich allein, sondern für sein Volk. [Hervorhebung im Original] *Es muß damit gerechnet werden, daß in Zukunft der größte Teil des europäischen Personals verheiratet ausgesandt wird. Die deutsche Rassengesetzgebung und die in den Kolonien zu befolgende Rassenpolitik werden dies fordern*<sup>97</sup>. Die Anforderungen bei Frauen an die *Gesamtpersönlichkeit* seien ähnlich, nur dass *eine gewisse Grazilität des Körperbaus kein Hindernis für eine Aussendung darstelle*<sup>98</sup>.*

Ende 1940 fanden zunächst Schulungen in Stuttgart statt. Ein Kommando-Sonderbefehl der Schutzpolizei vom 7. November 1940 betraf *Kriminalistische Lehrgänge für die kolonialdiensttauglich befundenen Meister und Wachtmeister (SB)*. Die Schulung der 55 Polizisten wurde von der Kriminalpolizeileitstelle Stuttgart vom 11. November bis zum 7. Dezember 1940 im Dienstgebäude Büchsenstraße 37 durchgeführt. Hieran nahmen Polizisten der einzelnen Reviere ebenso wie von Reserve-Kompanien, der Nachrichten- und Reiterstaffel teil<sup>99</sup>.

Im Januar 1941 richtete Himmler ein eigenes Kolonialpolizeiamt im Hauptamt Ordnungspolizei ein, dessen Leitung dem Generalleutnant der Polizei Karl Pfef-

<sup>96</sup> StAL EL 51/1 II c Bü 26. Für den Hinweis auf diesen Bestand danke ich Reinhart Kößler.

<sup>97</sup> RFSSuChdDtPol (i.V. Daluege) an die HSSPF betr. Kolonialpolizei, 31. 10. 1940, Anlage, Archives départementales du Bas-Rhin (Straßburg) 126 AL 2541.

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Die Teilnehmer hatten in bürgerlicher Kleidung und mit Pistole, Munition und Handschließe zu erscheinen. StAL EL 51/1 II c Bü 94.

fer-Wildenbruch übertragen wurde<sup>100</sup>. In der Folge kam es zu Abordnungen (auch) von Württembergern zu mehrmonatigen speziellen Koloniallehrgängen an den beiden Kolonialpolizei-Schulen Oranienburg und Wien. Die in einem Anbau des dortigen Schlosses untergebrachte Oranienburger Schule war für 600 Polizisten vorgesehen. Sie war bereits in Betrieb genommen, als sie vom Chef der Ordnungspolizei, General Kurt Daluege (1897–1946), im April 1941 offiziell eingeweiht wurde. Angesichts der deutschen Kriegserfolge auf dem europäischen Festland und zuletzt auf dem Balkan äußerte er in seiner Ansprache, die *einzigste Frage, die noch für die Erledigung des Versailler Schandvertrages offen bleibt, ist die Kolonialfrage*. [...] *Nachdem jetzt die letzten Widerstände gebrochen sind, wird auch der Zeitpunkt kommen, unsere früheren Kolonien wieder zu besetzen. Sie, meine Kameraden, sind in diesem schönen Schloß zusammengerufen worden, um für Ihre künftigen kolonialen Aufgaben vorbereitet zu werden. Denken Sie daran, daß das grüne Korps der Ordnungspolizei bisher alle Aufgaben erfüllte, die ihm vom Führer gestellt wurden, auch wenn die Erfüllung manchmal noch so unwahrscheinlich erschien. [...] Viele von Ihnen, die vor dem Kriege schon in Kolonien waren, oder sich mit dem kolonialen Gedanken beschäftigt haben, wissen, daß alle Stätten der Vorbereitung zum kolonialen Einsatz immer stolze Stätten waren. So stolz Sie auf diesen Einsatz sein können, so hart werden Sie aber auch in Ihrer ganzen Person werden müssen*<sup>101</sup>.

Kommandeur der Schule war von April 1941 bis Oktober 1942 Polizei-Oberst Herbert Jilski (1893–1979), der zuvor unter anderem Kommandeur der Gendarmerie-Schule in Freiburg im Breisgau gewesen war<sup>102</sup>. Ein Tagesbefehl des Stuttgarter Kommandos der Schutzpolizei vom 2. April 1941 enthält eine Namensliste von einem Hauptmann und 10 Haupt- und Oberwachtmeistern verschiedener Dienststellen, die zum 1. *Lehrgang für die Kolonialpolizei* an der Kolonialschule Oranienburg vom 17. April bis zum 13. August 1941 abgeordnet wurden<sup>103</sup>. Aus einem Rundschreiben des Chefs der Ordnungspolizei von Ende 1941, das auch an den Stuttgarter Oberbürgermeister ging, geht hervor, dass der Lehrgang nicht ganz so wie geplant verlaufen war. *Der Polizeidienst in den Kolonien stellt große Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit und geistige Regsamkeit*, hieß es da. Bei einer Lehrgangsstärke von 246 Meistern und Wachtmeistern mussten jedoch 21 von ihnen ausscheiden wegen Tropendienstunfähigkeit, zwei wegen „charakterlicher Nichteignung“ und 16 wegen „Nichteignung als Unterführer“ oder sonsti-

<sup>100</sup> Das Amt wurde im März 1943 „stillschweigend“ wieder aufgelöst, LINNE (wie Anm. 90) S. 130.

<sup>101</sup> Manuskript der Ansprache Dalueges zur Eröffnung der Kolonialpolizei-Schule Oranienburg am 28.4.1941, Bundesarchiv Berlin R 19/382.

<sup>102</sup> Stefan KLEMP, Die Oranienburger Polizeieinheiten von 1936 bis 1945. Stand der Forschung, in: Oranienburger Schriften. Beiträge aus der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg, Ausgabe 1 (Mai 2015) S. 86–97, hier S. 90 f.

<sup>103</sup> StAL EL 51/1 II c Bü 33.

gen Gründen. Der größeren Zahl der Wachtmeister habe die *rückhaltlose Einsatzbereitschaft ihrer Person für den neuen Dienst* gefehlt. *Das Zurückschrecken vieler Männer nach der ersten Erfahrung des straffen Dienstes beim Lehrgang zeigt u. a., daß sie sich falsche Vorstellungen vom Kolonialdienst machten, und daß ihre Meldungen zum Kolonialdienst teils romantischer Natur waren, teils dem Wunsche einer dienstlichen Veränderung entsprang.* Solche Ausfälle müssten vermieden werden, da für die Lehrgänge erhebliche Mittel bereitgestellt würden, und die Schulung so verlangsamt werde. Daher wurde angeordnet, dass die Freiwilligen in Zukunft vor einer Abordnung zu einem Lehrgang nochmals von den Kommandeuren der Standorte und sonstigen Dienststellen geprüft werden sollten, möglichst unterstützt von bisherigen Absolventen<sup>104</sup>.

In einem Stuttgarter Tagesbefehl vom 26. Februar 1942 findet sich die Abordnung von fünf Polizisten zum 4. *Koloniallehrgang an der Kolonialschule Wien-Strebersdorf* vom 2. März bis 14. August 1942<sup>105</sup>. Zum 5. Lehrgang vom 13. Juli bis 19. Dezember 1942 in Oranienburg wurden noch einmal vier Polizisten abgeordnet<sup>106</sup>. Möglicherweise gab es noch weitere Abordnungen, die hier noch nicht erfasst wurden, etwa zum zweiten Lehrgang in Oranienburg, bei dem koloniale Feldgendarmarie ausgebildet wurde. Es gab über diese beiden Schulen hinaus aber auch noch andere Einrichtungen, die Kurse – auch – für Polizeibeamte durchführten, wie das „Reichskolonialinstitut“ in Berlin-Grünwald. Ein weiterer Aspekt sind die Lehrgänge für andere Polizeisparten, namentlich an der Führerschule der Sicherheitspolizei in Berlin-Charlottenburg. Angesichts der Kriegsentwicklungen ist es zweifelhaft, dass nach März 1943 noch spezielle Kolonialpolizei-Lehrgänge stattfanden.

Allerdings gab es im Januar 1943 eine Abordnung von sieben Polizisten zum 6. *Polizei-Lehrgang für Auslandsverwendung* in Oranienburg<sup>107</sup>. Frappierend ist, dass der Kolonialpolizeioffizier und -beamte der Kaiserzeit Karl Gaißer Führer dieser Polizeischule für Auslandsverwendung gewesen ist. Er war 1933 als Kommandeur der Schutzpolizei Stuttgart vorzeitig in den Ruhestand geschickt worden, hatte dann bis 1942 in Brasilien gelebt und war nach seiner Rückkehr sogleich reaktiviert worden. Ob es sich also um eine Umfirmierung der Polizeischule oder zwei parallel existierende Schulen in Oranienburg handelte, ist zu klären. Die offenbar fortlaufende Lehrgangsnummer und der zur Versetzung Jilskis passende Dienstbeginn Gaißers sprechen einerseits für eine Umbenennung. Allerdings war Gaißer andererseits laut einer Übersicht angeblich bereits von September 1942 bis

<sup>104</sup> RFSSuChdDtPol/Chef der Orpo (i. A. Pfeffer-Wildenbruch) an die HSSPF, Polizeibehörden usw. betr. Kolonialpolizei, 20.10.1941, Archives départementales du Bas-Rhin (Straßburg) 126 AL 2541.

<sup>105</sup> StAL EL 51/1 II c Bü 44.

<sup>106</sup> StAL EL 51/1 II c Bü 48.

<sup>107</sup> Kommando der Schutzpolizei, Kommandotagesbefehl Nr.2, Stuttgart, 5.1.1943, StAL EL 51/1 II c Bü 54.

Mai 1943 Führer der Polizeischule für Auslandsverwendung. Von Juni 1943 bis November 1944 wurde Gaißer zum Befehlshaber der Ordnungspolizei in Kroatien – wiederum Herbert Jilski – kommandiert und als Berater der kroatischen Polizei und Gendarmerie verwendet<sup>108</sup>. Eine Reihe von Lehrgangsteilnehmern bildete dann den personellen Kern des III. Bataillons des SS-Polizeiregiments 5, das in Serbien eingesetzt wurde<sup>109</sup>. Inwieweit hier der südosteuropäische Kriegsschauplatz als eine Art koloniales Terrain betrachtet wurde – möglicherweise im Zuge der Bekämpfung des Partisanen-Widerstandes (sog. „Bandenbekämpfung“) –, wäre ebenfalls weiter zu erforschen<sup>110</sup>.

„Aufstandsbekämpfung“ gehörte jedenfalls zum Kurrikulum der Kolonialkurse, denn man ging davon aus, dass die „nationalsozialistische Auffassung“ nicht von allen Einheimischen gebilligt werde. In einem Auszug aus den Prüfungsaufgaben heißt es: *In der etwa 100 km von der Pol. Station Aleia entfernt gelegenen Landschaft Uleje ist es zu schweren Unruhen gekommen. Es handelt sich vornehmlich um 3 Dörfer mit insgesamt 800 Einwohnern, die sich im Besitze verschleppter Beutewaffen befinden. Der Aufstand ist von einem britischen Offizier angezettelt und organisiert. Die in der Pol. Station Aleia untergebrachte 1. Komp. hat den Auftrag, den Aufstand niederzuwerfen und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen*<sup>111</sup>.

Eine zentrale Rolle für die Ausbildung einer zukünftigen Kolonialpolizei nahm die Zusammenarbeit mit dem faschistischen Italien ein, denn sie betraf nicht nur Kolonial-Politiker, -Wissenschaftler und Siedlungsplaner, sondern eben auch die Polizei. 1937 besuchte Heinrich Himmler persönlich die italienische Kolonie Libyen. Er sei „tief beeindruckt“ von der Reise zurückgekommen, berichtete er Hitler<sup>112</sup>. Über 150 deutsche Polizisten und SS-Führer wurden zwischen 1940 und 1943 zum Studium der italienischen Kolonialpolizei (Polizia dell’Africa Italiana) zu vierwöchigen Lehrgängen an die Kolonialpolizeischule in Tivoli bei Rom geschickt. Dort wurden sie auch in „Rassenbeziehungen in Italienisch-Afrika“ und moderner Aufstandsbekämpfung geschult. Karl Elstermann von Elster (geb. 1897)

<sup>108</sup> Zu Gaißer siehe Anm. 27.

<sup>109</sup> KLEMP (wie Anm. 102) S. 92f.

<sup>110</sup> Siehe das Beispiel des Gestapo-Beamten Hans Bothmann, der 1941 an einem Koloniallehrgang in Berlin und einem in Tivoli teilnahm. Danach leitete er unter anderem ein Sonderkommando, das Massenmorde im Vernichtungslager Chelmno beging, und anschließend eines, das zur Partisanenbekämpfung in Jugoslawien eingesetzt wurde; LINNE (wie Anm. 90) S. 131.

<sup>111</sup> Prüfungsaufgaben in Unterführerausbildung an der Kolonialpolizeischule Wien, undatiert, Bundesarchiv Berlin R 20/71, zitiert nach LINNE (wie Anm. 90) S. 132. Zur Praxis der deutschen Aufstandsbekämpfung in Deutsch-Ostafrika – das hier die Folie der Prüfungsaufgabe abgibt – siehe WEGMANN (wie Anm. 55) Kapitel 4 zum Maji-Maji-Krieg und Kapitel 5 zu Ruanda.

<sup>112</sup> Zitiert nach Patrick BERNHARD, Die »Kolonialachse«. Der NS-Staat und Italienisch-Afrika 1935 bis 1943, in: Die »Achse« im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung 1939–1945, hg. von LUTZ KLINKHAMMER/Amedeo OSTI GUERRAZZI/Thomas SCHLEMMER, Paderborn 2010, S. 147–175, hier S. 158.

war ein Polizist und SS-Führer, der von Oranienburg aus zu zwei Kursen für Offiziere der Ordnungspolizei in Italien und Libyen abkommandiert wurde<sup>113</sup>.

Patrick Bernhard spricht in diesem Zusammenhang in Anspielung auf den Begriff der Achsenmächte von der „Kolonialachse“<sup>114</sup>. Welche Württemberger Polizisten dem „italienischen“ Kontingent angehörten, ist mir nicht bekannt. Allerdings wurde die Angelegenheit im Land durchaus beobachtet: Der Kreisverband Esslingen schickte dem Gauverband des Reichskolonialbundes 1940 eine Ausgabe der in Rom erscheinenden Zeitschrift „Tempo“ zu, *in der Bilder von der Ausbildung deutscher junger Männer für unsere spätere Schutzpolizeitruppe kamen. Diese Ausbildung folgt nach der ‚Tempo‘ in der italienischen Kolonialpolizei*<sup>115</sup>.

Die Erfassung und koloniale Schulung von Personal war in einen breiteren Kontext von Kolonialplanungen eingebettet<sup>116</sup>. Sie beschränkte sich deshalb keineswegs auf die Polizei. Um nur ein einziges Beispiel aus Württemberg zu nennen, sei auf einen Aufruf des Esslinger NSDAP-Kreisamtsleiters für Erziehung verwiesen. In einem Rundschreiben an alle Schulen des Kreises hieß es 1941, das *künftige Kolonialschulwesen verlange einerseits Lehrer für die Schulen der Kinder deutscher Eltern und Eltern artverwandten Blutes, andererseits Lehrer für das Eingeborenen-schulwesen*. Das Kolonialpolitische Amt der NSDAP beginne nun in Verbindung mit der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes und anderen zuständigen Stellen mit der Schulung der Lehrer. Es bestehe in *weiten Kreisen der Erzieher-schaft grosses Interesse* daran, insbesondere den vielen Lehrern, die gerade als Soldaten Dienst taten. Deshalb wurde um Meldung aller Interessierten gebeten sowie derjenigen, die früher schon Koloniallehrer gewesen waren oder nach dem Ersten Weltkrieg *Gelegenheit hatten, das Kolonialschulwesen in der Praxis zu studieren*<sup>117</sup>. 1943 wurden praktische Aktivitäten dieser Art aufgrund des Kriegsverlaufes eingestellt, in gewissem Maße wurden noch weiter Kolonialwissenschaften betrieben.

<sup>113</sup> KLEMP (wie Anm. 102) S. 92.

<sup>114</sup> Er konstatiert eine lange Zeit kaum beachtete Vorbildfunktion des italienischen Kolonialismus in Afrika für das NS-Regime und für deutsche Forscher und Planer. Insbesondere die massive italienische Siedlungspolitik in Libyen und Abessinien mit 500.000 italienischen Ansiedlern sei von Interesse gewesen. Der Ideentransfer sei stärker in die Osteuropa- als in die Afrika-Planungen eingegangen. Siehe auch Patrick BERNHARD, *Konzertierte Gegnerbekämpfung im Achsenbündnis. Die Polizei im Dritten Reich und im faschistischen Italien 1933 bis 1943*, in: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte (2011) Heft 2, S. 229–262, hier S. 251 ff.; DERS., *Borrowing from Mussolini: Nazi Germany's Colonial Aspirations in the Shadow of Italian Expansionism*, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 4 (2013) S. 617–643.

<sup>115</sup> Reichskolonialbund Gauverband Württemberg-Hohenzollern, Rundschreiben Nr. 28/40, Monatsbericht für Oktober 1940, Stuttgart, 30. 11. 1940, S. 4 f.

<sup>116</sup> Vgl. LINNE (wie Anm. 90).

<sup>117</sup> Kreisamtsleiter Kost, Esslingen a. N., 7. 3. 1941, StAL PL 502/9 Bü 50.

## Die Südsee-Gedenktafel als kolonialer Erinnerungsort nach dem Zweiten Weltkrieg

Wann die Traditionskompanie offiziell abgewickelt wurde – Anfang 1943 oder erst nach dem Zweiten Weltkrieg – ist nicht bekannt. Obwohl oder vielleicht auch eher, gerade weil sich die NS-Kolonialpläne in Afrika durch den Verlauf des Krieges zerschlugen und nie die Priorität wie die Unterwerfung Europas gehabt hatten, überdauerte aber die Südsee-Gedenktafel an der Stuttgarter Moltkekaserne. Von ihrer Funktion als ein Erinnerungsort, der gleichzeitig auf ein wiederzuerlangendes zukünftiges (NS-) Kolonialreich ausgerichtet gewesen war, wurde von der Öffentlichkeit anscheinend abstrahiert. Daran änderten auch verschiedene Nutzungen der Kaserne wenig, etwa durch US-Militär. Als sie dann 1967 nach längerem Leerstand abgerissen wurde, entdeckte ein Angestellter der Bundeswehr-Standortverwaltung, Feldwebel d. R. Ott, die Tafel und verständigte den Standortältesten Oberstleutnant Kroll. Dieser veranlasste die Bergung, Wiederherrichtung und ließ sie am Gebäude der Standortkommandantur der Bundeswehr in der Rommelstraße 4 in Stuttgart-Bad Cannstatt anbringen (Abb. 6).



Abb. 6: Das Gebäude Rommelstraße 4 in Cannstatt mit den Gedenktafeln (rechts unten) (Foto: Bernd Gross, Wikimedia User: Brücke-Osteuropa, 2012, CC0 1.0).

Hier entstand nun im kleineren Rahmen als früher und ohne eigenes „Kolonialheim“ ein dauerhafter neuer kolonialer Erinnerungsort, an dem im Ensemble mit weiteren Gedenktafeln auch dem deutschen Afrika-Korps im Zweiten Weltkrieg gehuldigt wurde. Bei der Einweihung der Südsee-Gedenktafel am 8. Oktober 1967 zogen Doppelposten der Bundeswehr auf. An der Zeremonie nahmen Mitglieder des „Traditionsverbandes der ehemaliger Schutz- und Überseetruppen“<sup>118</sup> mit Kolonialfahnen teil (Abb. 7). Der Traditionsverband hielt nämlich gerade seine Jahresversammlung in Stuttgart ab. Diese wurde zum vierten Mal gemeinsam mit der Bundestagung des ungleich größeren Veteranenverbandes des Deutschen Afrika-Korps durchgeführt: sogenannte „alte“ und „junge Afrikaner“ zusammen, wie es nostalgisch hieß. Die kombinierte Tagung in Stuttgart mit Empfang einer Delegation durch Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett (1905–1974) hatte nach Angaben des Traditionsverbandes etwa 4.500 Teilnehmende. Vorab hatte im kleineren Rahmen eine Gedenkstunde am Grab von Generalfeldmarschall Erwin Rommel, dem Kommandeur des Afrika-Korps, auf dem Friedhof zu Herrlingen stattgefunden. Dabei hatte ein Stuttgarter Mitglied des Traditionsverbandes einen Kranz mit einer kolonialen Petersflaggen-Schleife abgelegt<sup>119</sup>.

Von der Tagung auf dem Messegelände auf dem Killesberg fuhr ein Bus mit betagten Mitgliedern des Traditionsverbandes nach Cannstatt, darunter der Verbandsvorsitzende Oberst a.D. Eberhard Schoepfer (geb. 1884) und „Kamerad Meyer“, der schon der ersten Enthüllung 1928 beigewohnt hatte<sup>120</sup>. Meyer verwies in seiner Rede darauf, dass Stuttgart gerade anlässlich des Bundestreffens des Deutschen Afrika-Korps mit Fahnen geschmückt sei wie 1928 anlässlich der Kolonialtagung, bei der die Südsee-Gedenktafel 39 Jahre zuvor eingeweiht wurde. Er schwelgte in Erinnerungen etwa daran, wie damals ein „Chor der Polizeibeamten alte Südwestafrika-Reiterlieder“ in der Moltke-Kaserne gesungen habe<sup>121</sup>.

Auch wenn der Traditionsverband nur noch mehrere Hundert Mitglieder habe, während dem Kolonialkriegerbund noch weit über 10.000 angehört hatten, sei die Aufgabe heute die gleiche wie früher. Meyer zählte eine Reihe militärischer Führer in Afrika wie Paul von Lettow-Vorbeck sowie für die Südsee Hermann Detzner

<sup>118</sup> Der Traditionsverband als Nachfolger des früheren Kolonialkriegerbundes wurde nach eigenen Angaben 1956 als Dachorganisation wieder erstandener örtlicher Kameradschaften gegründet und erhielt 1983 den Namenszusatz „Freunde der früheren deutschen Schutzgebiete“, siehe die Seite Wer sind wir? auf <https://www.traditionsverband.de/> (Aufruf am 25.5.2021). Zur Kritik siehe Janntje BÖHLKE-ITZEN/Joachim ZELLER, Eine schöne Erinnerung. Wie der deutsche Kolonialismus heute verherrlicht wird, in: *iz3w* Nr. 297 (Nov./Dez. 2006) S. 14–17.

<sup>119</sup> N.N.: Wiedersehensfeier 1967 in Stuttgart, in: *Mitteilungsblatt des Traditionsverbandes ehemaliger Schutz- und Überseetruppen* Nr. 44 (Dezember 1967) S. 31–41, hier S. 31. Wahrscheinlich handelt es sich beim Autor und dem folgend genannten Redner um Heinrich Meyer, den Schriftleiter des *Mitteilungsblattes* des Traditionsverbandes.

<sup>120</sup> Ebd., S. 36.

<sup>121</sup> Ebd., S. 39.

auf. „Sie alle pflegten die echte Tradition, wie später im zweiten Weltkrieg ein Erwin Rommel in Nordafrika. [...] An sie alle erinnert diese Ehrentafel. Möge sie ein Vermächtnis von uns Alten an die jungen Kameraden der Bundeswehr sein, darüber hinaus ein Mahnmal für kommende Geschlechter, fest zusammenzustehen zur Erhaltung und zur Verteidigung des Friedens in der ganzen Welt!“<sup>122</sup>.

Hier wurde zum einen deutlich, dass die Tafel nicht allein für die in der Südsee gestorbenen Deutschen stehen sollte, sondern für das deutsche Kolonialmilitär und letztlich für den deutschen Kolonialismus im Allgemeinen. Weiter wurde eine direkte Linie von den Kolonialkriegen über die Kriegführung von Hitlers Afrika-Korps bis in die Gegenwart gezogen und sogar mit der Verteidigung eines ominösen „Weltfriedens“ begründet. Dass zum Beispiel Lettow-Vorbecks Vorgehen in Ostafrika im Ersten Weltkrieg Hunderttausenden Zivilist\*innen das Leben kostete und er 1920 beim Kapp-Lüttwitz-Putsch am Versuch beteiligt war, die junge Weimarer Demokratie zu stürzen, blendeten die Veteranen ebenso absichtlich wie die Bundeswehr aus, die mehrere Kasernen nach ihm benannt hatte<sup>123</sup>.

Die Cannstatter Feier fand in einem erinnerungspolitisch „heißen“ Kontext statt. Im Oktober 1966 war die zweiteilige Dokumentation „Heia Safari. Die Legende von der deutschen Kolonialidylle in Afrika“ im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt worden. Produziert hatte sie der Journalist und Holocaust-Überlebende Ralph Giordano für den Westdeutschen Rundfunk. Vor allem aus den Reihen des Traditionsverbandes regte sich massiver Protest gegen die für diese Zeit ungewöhnlich kritische Sendung, sodass der WDR zu einem damals für das Fernsehen ebenfalls noch ungewöhnlichen Mittel griff und die Diskussionsveranstaltung „Heia Safari – Für und Wider“ durchführte. Neben dem Filmemacher und Experten wurden dazu auch 34 Zuschauer\*innen (die meisten offenbar frühere „Kolonialdeutsche“) eingeladen, die sich teils sehr erregt und scharf gegen eine kritische Beurteilung des deutschen Kolonialismus wandten. Die Ausstrahlung erfolgte im Februar 1967<sup>124</sup>. Auch war der Traditionsverband alarmiert, weil linke Studierende am 8. August 1967 versucht hatten, das Denkmal für Hermann von Wissmann – eine der zentralen Heldenfiguren der kolonialrevisionistischen Bewegung – vor der Hamburger Universität zu stürzen<sup>125</sup>.

---

<sup>122</sup> Ebd., S. 40.

<sup>123</sup> Zu ihm liegen zwei gehaltvolle Biografien vor: Eckhard MICHELS, „Der Held von Deutsch-Ostafrika“. Paul von Lettow-Vorbeck. Ein preußischer Kolonialoffizier, Paderborn 2008; Uwe SCHULTE-VARENDORFF, Kolonialheld für Kaiser und Führer – General Lettow-Vorbeck, Berlin 2006.

<sup>124</sup> Eckard MICHELS, Geschichtspolitik im Fernsehen. Die WDR-Dokumentation »Heia Safari« von 1966/67 über Deutschlands Kolonialvergangenheit, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 3 (2008) S. 476–492.

<sup>125</sup> Mitteilungsblatt des Traditionsverbandes ehemaliger Schutz- und Überseetruppen Nr. 42/43 (August/September 1967) S. 2–32 (zur Dokumentation Heia Safari) und S. 46 (Wissmann-Denkmal). Zur Geschichte dieses Denkmals erscheint gerade: Hannimari



Ehrentafel von der früheren Moltke-Kaserne in Stuttgart, jetzt am Dienstgebäude des Standortältesten in Stuttgart-Bad Cannstatt

Abb. 7: Der Standortälteste von Stuttgart, Oberstleutnant Kroll, zeigt die neu angebrachte Gedenktafel, 1967 (Vorlage: Mitteilungsblatt des Traditionsverbandes ehemaliger Schutz- und Überseeinheiten Nr. 44 vom Dez. 1967, S.39).

Dass das Gedenktafel-Ensemble sich als Erinnerungsort etablierte, geht aus Berichten in der Zeitschrift „Die Oase“ über Feierlichkeiten am Volkstrauertag am 19. November 2000 hervor. Dabei ließen der Verteidigungsminister, die Marinekameradschaft Stuttgart und der Traditionsverband je einen Kranz bei den Tafeln aufhängen, die Marinekameradschaft stellte zwei bewaffnete „Ehrenposten“ und der Vorsitzende der Kreiskameradschaft Stuttgart des Verbandes Afrika-Korps, Helmut Schubert, hielt eine Rede<sup>126</sup>.

JOKINEN/Flower MANASE/Joachim ZELLER (Hg.), Stand und Fall. Das Wissmann-Denkmal zwischen kolonialer Weihstätte und postkolonialer Dekonstruktion, Berlin 2022.

<sup>126</sup> Rolf Werner VÖLKER, Gedenkfeier am Volkstrauertag, 19. 11. 2000 in Stuttgart, in: Die Oase – Mitteilungsblatt des Verbandes ehemaliger Angehöriger Deutsches Afrika-Korps Nr. 3–4 (2001) S. 9f.; Hans-Joachim KRONBURG, Gedenktafel der Kolonial- und Überseeinheiten in Stuttgart – Rommelstraße, in: ebd., Nr. 5–6 (2001) S. 4.



Abb. 8: Seit 2019 befindet sich die Gedenktafel im Garnisonmuseum Ludwigsburg (Foto: Heiko Wegmann, 2020).

Nachdem die Bundeswehr das Gebäude in der Rommelstraße aufgab, wurde die Südsee-Gedenktafel 2019 auf Vermittlung von Andreas Blümel in das Garnisonmuseum Ludwigsburg verbracht, instandgesetzt und ist dort seitdem ausgestellt<sup>127</sup>. Nach einem Gespräch der Kuratoren der Ausstellung „Schwieriges Erbe“ im Linden-Museum mit einem Mitarbeiter des Garnisonmuseums erscheint es vorerst fraglich, dass dort mit der bisherigen Tradition gebrochen wird (Abb. 8).

<sup>127</sup> Siehe Anm. 7 und <https://www.garnisonmuseum-ludwigsburg.de/> (Aufruf am 25.5.2021).

## Ausblick

Es wurde in diesem Beitrag am Beispiel der württembergischen Polizei gezeigt, wie noch Jahre nach dem Ende des deutschen Kolonialreiches Ambitionen auf dessen Wiedererrichtung fortlebten. Charakteristisch war dabei sowohl die Zusammenarbeit staatlicher Einrichtungen mit der zivilgesellschaftlichen prokolonialen Bewegung als auch, dass dies über verschiedene politische Systeme hinweg geschah. Nach dem Zweiten Weltkrieg schrumpfte diese Bewegung zwar zusehends, und die Forderung nach Kolonien spielte keine relevante politische Rolle mehr. Die einseitig-verklärende Bewertung des Kolonialismus im Rahmen der Erinnerungspolitik wurde jedoch fortgeschrieben. Und sie erhielt durch die Zusammenarbeit mit den jüngeren Veteranen des Afrika-Korps und der Bundeswehr einen neuen Resonanzboden.

Im Detail sind noch viele Fragen offen, etwa was die Organisation der Traditionskompanie, die Ausweitung der kolonialen Schulung auf weitere Strukturen der Polizei in Württemberg und die Verwendung solcherart geschulter Polizisten im Zuge des Zweiten Weltkrieges angeht. Nicht zuletzt ist auch zu fragen, ob es eine Fortführung der Traditionspflege seitens der Polizei nach 1945 gegeben hat und inwieweit dies möglicherweise Auswirkungen auf den Polizeidienst gehabt hat. Michael Sturm formuliert in der Zeitschrift der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg unter dem Motto „Aus der Geschichte lernen“ mehrere Thesen zum künftigen „Gebrauch von Geschichte“ innerhalb der Polizei. Darunter fällt auch die Kolonialgeschichte:

„Beispielsweise ließen sich die Bedeutung und die Ausprägungen von Rassismus in historischer Perspektive aufgreifen. Zum Thema werden könnte hier das Weiterleben kolonialer Denkformen und Bilder sowie die Konstruktionsmechanismen von Rassismus. Hier könnte ein Zugang über Formen der historisch-politischen Bildung möglicherweise einen Rahmen oder eine Grundlage schaffen, um die auch in der Polizei sehr emotional belegten Konflikte um die vermeintlichen oder tatsächlichen Praktiken des ‚racial profiling‘ auf einer inhaltlich fundierteren Ebene zu führen, die beispielsweise auch die Perspektiven rassismuskritisch Engagierter mit rezipiert“<sup>128</sup>.

Für einen differenzierten und andere Perspektiven mit einbeziehenden erinnerungspolitischen Umgang steht das Kunstwerk von Rainer Jooß für die Opfer des Minenkrieges in Nordafrika am 1961 errichteten Denkmal für Generalfeldmarschall Rommel bei Heidenheim (Abb. 9). Von beiden Kriegsparteien wurden von 1941 bis 1943 mehrere Millionen Panzer- und Personenminen verlegt. Rommel ließ zum Beispiel in der Gegend der ägyptischen Kleinstadt El Alamein aus Minen

<sup>128</sup> Michael STURM, Zwischen Apologetik, Traditionsbildung und kritischer Reflexion. Der Gebrauch von „Geschichte“ in der Polizei der Bundesrepublik, in: Oranienburger Schriften (wie Anm. 102) S. 23–37, hier S. 33.



Abb. 9: Das Denkmal für Erwin Rommel mit dem 2020 ergänzten Denkmal für die afrikanischen Minenopfer (Foto: Heiner Jestrabek, 2020).

sogenannte „Teufelsgärten“ anlegen. Diese Minen stellen eine bis heute tödliche Hinterlassenschaft dar. Bei der Einweihung des Gedenkmals am 23. Juli 2020 betonte der Militärgeschichtler Prof. Wolfram Wette, dass nach Angaben von Paul Anton Krüger allein in Ägypten und seit Beginn der dortigen Zählung in den 1980er Jahren etwa 3.300 Menschen dadurch ihr Leben verloren, 7.500 seien seitdem verstümmelt worden. „Dem Land fehlt es an Mitteln, die betroffenen Gebiete komplett zu entminen. Seit 1981 konnten die Ägypter 40 Prozent der fraglichen Flächen von Minen räumen. 60 Prozent sind nach wie vor nicht sicher. ‚Wenn wir mit der jetzigen Geschwindigkeit weiterarbeiten‘, sagt eine ägyptische Ministerin, ‚wird es noch 100 Jahre dauern, alle Minen und Blindgänger zu räumen‘“<sup>129</sup>. Entsprechend sollte im Zuge der aktuell vertieften Auseinandersetzung mit der (deutschen) Kolonialgeschichte auch ein neuer kritischer und multiperspektivischer Umgang mit diesem Erbe und zum Beispiel auch der Südsee-Gedenktafel gesucht werden.

---

<sup>129</sup> Eine gekürzte Fassung der Rede vom 23.7.2020 ist Wolfram WETTE, Hitlers Lieblings-General Rommel und unsere demokratische Erinnerungskultur, in: *Gegen Vergessen – Für Demokratie* (2021) Heft 107, S. 25–27.